

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

87. Jahrgang No. 16
17. April 1942

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

BIOLOGISCHE SKIZZENBLÄTTER

Mensch, Botanik, Zoologie
3 Mappen zu Fr. 2.50, 2.—, und 2.—

Einzelblätter
im Klassenbezug 5—3 Rp.

F. FISCHER

Zürich 6, Hofwiesenstrasse 82
Telephon 6 01 92

Wir empfehlen

Klassentagebuch Eiche

Beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der einfachen, neuzeitlichen Anordnung. Neue, verbesserte Auflage.
Preis Fr. 2.60.—. Ansichtssendung auf Wunsch.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf — Verlag



„Winterthur“ Lebensversicherungs-Gesellschaft



Migräne

Neuralgie, Monatsbeschwerden?
Hier verschreibt der Arzt FORSALGIN, und Sie sind von jeglichen Schmerzen und Unbehagen befreit.

6 Tabl. Fr. 1.20, 12 Tabl. Fr. 2.—
20 Tabl. Fr. 3.— In Apotheken

Forsalgin

mit dem antineuritischen Vitamin B¹
Laboratorium der Fofag, Forsanose-Fabrik, Volketswil-Zh.

Die Spitzenmarke



Die Mittelqualität

LYRA ORLOW
6300

LYRATO
666



weltbekannt anerkannt

LYRA-ORLOW-BLEISTIFTFABRIK, NÜRNBERG

Lieferung durch die Fachgeschäfte

Verlangen Sie Muster vom Generalvertreter
ADOLF RICHTER, Leonhardstrasse 4, ZÜRICH 1

Versammlungen

ZÜRICH. Lehrerergesangsverein. Mittwoch, 22. April, 17.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.

BASELSTADT. Lehrerverein. Samstag, 25. April, 14 Uhr, im Singsaal des Rotackersschulhauses in Liestal: Jahresversammlung. Geschäfte: 1. Eröffnungswort. 2. Jahresbericht 1941. 3. Jahresrechnung 1941. 4. Voranschlag 1942. 5. Wahl der Rechnungsrevisoren. 6. Orientierung über Standesfragen. 7. Verschiedenes. 8. Vortrag von Herrn Dr. J. Mussard, Evillard: «Die wirtschaftliche Lage der Schweiz.»

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 1. Mai, 18 Uhr, in der Turnhalle an der Zürichstrasse. Küsnacht-Zeh.: Körperschule, Ballstafetten, Spiel (Korbball, Faustball). Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen herzlich ein, mitzumachen.

Kleine Anzeigen

Für Pensionierten oder Selbstversorger günstige Gelegenheit. In schöner Ortschaft am Rheinfall, 5 Minuten vom Bahnhof

Zweifamilienhaus

10 Zimm., gr. Garten, 17 a Pflanzland, viel Obst, 1 Juch. Wald, 2 Forellenteiche, zu verkaufen. Fr. 10—12000 Anzahlung. Off. unter Chiffre SL 965 Z an die Adminstr. der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 56, Zürich.

STELLENAUSSCHREIBUNG

An der **Primar- u. Sekundarschule Liestal** ist die Stelle eines **HAUPTAMTTLICHEN TURNLEHRERS**

zu besetzen. Verlangt werden Primar- oder Mittellehrer-Patent, Eidg. Turnlehrer-Diplom sowie praktische Erfahrungen in der Erteilung des Schulturnunterrichtes, einschließlich Schwimmunterricht und Wintersport.

964

Stellenantritt: Nach vollzogener Wahl.

OF. 6880 A

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit sind **bis 30. April 1942** an den Präsidenten der Sekundar- und Primarschulpflege Liestal, Dr. H. Briggen, zu richten.

Die Sekundar- und Primarschulpflege Liestal.

Liestal, den 8. April 1942.

Franz. Grill-, Speise- und Café-Restaurant

Metropol

Zürich, Fraumünsterstr. 14, Leitung G. Gubser

DORA WYSS ALTISTIN

Konzert, Unterricht, Oratorium, Lied, Oper, deutsch, französisch, italienisch.

Zürich 7, Minervastrasse 46, Telefon 43470.



EINE WASCHMASCHINE?

Dann nur eine

MELA

mit der Waschglocke

Sie bietet am meisten Vorteile. Leicht transportabel. Verwendbar in Waschküche, Küche, Badezimmer oder im Freien.

Verlangen Sie Prospekt Nr. L4 durch die

MELA-Waschmaschinen AG.

Zürich 6, Stampfenb'istr. 147

Mustermesse Basel
Halle IX Stand 1903

Private, geistig gepflegte Berufsschule des Jungkaufmanns. Moderne Handelsdisziplinen und Fremdsprachen. Praktisches Übungskontor.

Tages- und Abendkurse in Kleinklassen.

Lehrpläne und Prosp. Tel. 3 33 25

Vervielfältigungs-Apparat

966

PRINT-FIX

zu verkaufen. Nur einmal gebraucht. ZÄHNER, Real-Möbel, TROGEN.

Ein außergewöhnlich billiges

Möbel-Angebot

sind Möbel-Pfister

Jubiläums-Aussteuern samt Bettinhalte

Hier 3 Beispiele:

zu Fr. 1170.—

zu Fr. 1480.—

zu Fr. 1665.—

In diesen äußerst preiswerten Aussteuern sind inbegriffen:

1. Doppelschlafzimmer
2. Bettinhalt samt Federzeug
3. Wohn-Eßzimmer samt Schlafcouch
4. Radiotisch, Blumenständer, Küchenmöbel

Schweizer Arbeit

Vergleichen Sie überall! Auch Sie werden feststellen, daß diese „Jubiläums-Aussteuern“ unerreicht sind.

Postkarte genügt und schon morgen erhalten Sie unverbindlich die detaillierten Gratis-Prospekte über diese einzigartigen Aussteuern!

Nur gegen bar — dafür billig!

Möbel-Pfister & Co.

Zürich: Walcheplatz
Basel: Mittl. Rheinbrücke
Bern: Schanzenstraße 1
Fabrik in Suhr b. Aarau

Wehrmänner erhalten gegen Ausweis auf alle Möbel 5% Rabatt, auch H. D., F. H. D., Ortswehr u. Luftschutz. Die Umsatzsteuer ist in unseren Preisen inbegriffen

60 Jahre Möbel-Pfister
60 Jahre Vertrauen

Inhalt: Kleines Erinnerungsbild — Die Schweizerische Lehrerweisenstiftung — Der Garten gehört in den Unterricht — Von der Verwahrlosung unserer Sprache — Aufsatz: Träumerei — Lehrerverein Baselland — Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV — Erweiterter Turn- u. Sportunterricht — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Glarus, Zürich — Dr. Bruno Humm† — SLV — Das Jugendbuch Nr. 2

Kleines Erinnerungsbild

*Ein kleines Bild erhellt oft mein Gemüte,
Wenn ich gedankenlos und vorlaut bin;
Es ist so klein und doch so voller Güte,
Dass ich es hüten will in meinem Sinn.*

*Es war im Herbst und stille Asten blühten,
Und auf den Strassen lag ein dichter Staub,
Im Garten schon die ersten Dahlien glühten,
Und kalter Nord zerstreute welkes Laub.*

*Wir hatten uns bei Euch zur Ruh' gesetzt
Ins Arvenstübchen zu vertrautem Rund;
Die Eltern redeten von Einst und Jetzt,
Und Deine Mutter sprach mit welchem Mund:*

*«Ich komme mir in diesem Erdenland
So gar erbärmlich überflüssig vor!»
Da gingst Du hin und strichst mit sanfter Hand
Ihr eine lose Strähne hinters Ohr. —*

*So einfach schön, wie jene Geste blühte
Aus Deinem Wesen nach der Mutter hin,
So schlicht und einfach und so voller Güte,
Will ich sie hüten stets in meinem Sinn!*

E. B.

Die Schweizerische Lehrerweisenstiftung

Umwandlung in eine Schweizerische Lehrer-, Witwen- und Waisenstiftung?

Die Schweizerische Lehrerweisenstiftung ist eine Gründung des SLV aus dem Jahre 1895. Ihr Zweck ist, für die Erziehung und Heranbildung unterstützungsbedürftiger Waisen schweizerischer Lehrer, wobei in erster Linie die Waisen ehemaliger Mitglieder des SLV Berücksichtigung finden sollen, ohne Unterschied der Konfession und des Bürgerortes, nach Massgabe der verfügbaren Mittel zu sorgen und sie evtl. bis zu ihrer Erwerbsfähigkeit zu unterstützen.

An der Delegiertenversammlung im Jahre 1921 regte Herr Killer in Baden u. a. an, es sei die Stiftung in eine Witwen- und Waisenstiftung zu erweitern. Die Verwaltungskommission der Stiftung, und mit ihr der einstimmige Zentralvorstand, lehnten dieses Postulat «als vorläufig verfrüht» ab. Seine Erfüllung sollte der Zukunft vorbehalten bleiben, «wenn noch reichere Mittel zur Verfügung stehen würden». Die Delegiertenversammlung des Jahres 1922 schloss sich dem Antrage des Zentralvorstandes an; es blieb also beim alten. Seither sind 20 Jahre verflossen. Das Vermögen der Stiftung ist von Jahr zu Jahr angewachsen. Der Zentralvorstand kam daher am 25. Januar 1941 auf das Postulat zurück und beauftragte die Kommission der Lehrerweisenstiftung, zu prüfen und dem Zentralvorstand Bericht und Antrag zu erstatten, ob sie eine Erweiterung der Stiftung auch für Lehrerswitwen wünschbar und möglich halte.

Die Verwaltungskommission der Lehrerweisenstiftung übernahm den Auftrag. Ihre Prüfung erstreckte sich auf folgende Punkte:

1. Besteht ein Bedürfnis nach einer tatkräftigen vermehrten Hilfe für die Witwen verstorbener Kollegen?
2. Kann die Lehrerweisenstiftung zu diesem Zwecke in eine Lehrer-Witwen- und Waisenstiftung erweitert werden?
 - a) Sind die Mittel der Lehrerweisenstiftung zur Zeit für die Erziehung, den Unterhalt und die berufliche Ausbildung der bedürftigen Waisen verstorbener Lehrer im Einzugsgebiete des SLV ausreichend?
 - b) Darf das Vermögen der Waisenstiftung auch für einen neuen Stiftungszweck verwendet werden? oder
 - c) wie sind die erforderlichen neuen Mittel für die Witwenfürsorge zu beschaffen?

Die Prüfung dieser Fragen ist abgeschlossen. Es dürfte weitere Kreise der Mitglieder des SLV interessieren, zu welchen Schlussfolgerungen die Kommission der Lehrerweisenstiftung gelangte und wie sie diese Folgerungen begründet.

Aus dem Einzugsgebiete des SLV sind insgesamt 1824 Witwen gemeldet worden, die zur Zeit Nutznieserinnen einer staatlichen Versicherungskasse sind. Ausser diesen gibt es ältere Frauen, deren Männer als Lehrer zu einer Zeit verstorben sind, als noch keine Pensionen für ihre Angehörigen ausgesetzt wurden; dazu auch Witwen, deren Männer aus gesundheitlichen Gründen nicht Mitglieder bestehender Kassen werden konnten; vermutlich auch Witwen, deren Männer in der Karenzzeit einer Versicherungskasse starben und die daher ganz bescheiden abgefunden wurden. Von den 1824 Witwen sorgen rund 250 für Halbwaisen unter 18 Jahren.

Ebenso gross ist die Zahl derjenigen Witwen, die uns von den Sektionen des SLV als bedürftig und unterstützungswürdig bezeichnet werden, ganz besonders alte, alleinstehende Frauen, die unter ungünstigeren Bedingungen pensioniert wurden, als sie heute üblich sind, und Mütter, die sich mit einer Mehrzahl unerwachsener Halbwaisen durchs Leben mühen. In der Zahl 250 sind alle die Witwen inbegriffen, die als Klienten unseren Hilfsfonds frequentieren und die durch ihre Waisen bis zur Volljährigkeit der Wohltat unserer Lehrerweisenstiftung teilhaftig sind.

Ueber die durchschnittliche Dauer der Witwenschaft liegen nur wenige zuverlässige Angaben vor. Sie wird ermittelt aus der Summe der Witwenjahre verstorbener Witwen eines längeren Zeitabschnittes dividiert durch die Anzahl der verstorbenen Witwen. Wir müssen mit einer mittleren Dauer der Witwenschaft von wenigstens 15 Jahren rechnen. Diese Zahl gibt uns Aufschluss darüber, wie lange wir mit der Dauer einmal beschlossener Unterstützungen aus einer

Witwenstiftung zu rechnen hätten. Ganz sicher viel länger als mit der durchschnittlichen Dauer der Waisenunterstützungen. Das Bedürfnis nach einer ausgiebigeren Witwenhilfe ist nach dem Gesagten genügend ausgewiesen.

Es bestehen heute eine ganze Menge von Institutionen, welche zugunsten der Lehrerwitwen wirksam sind. Alle Kantone der deutsch- und italienisch-sprechenden Schweiz, somit alle Kantone, deren Lehrer im SLV vereinigt sind, besitzen staatliche Institutionen der Witwen- und Waisenfürsorge, teils — in fünf Kantonen — als besondere selbständige Kassen für Lehrerswitwen und -Waisen, teils — in den übrigen vierzehn Kantonen — sind sie den Institutionen der Alters- und Invalidenfürsorge für Lehrer eingegliedert. In allen Kantonen wird der Rechtsanspruch auf die Witwen- und Waisenhilfe durch persönliche und staatliche Prämien, meist auch durch Prämienanteile der Schulgemeinden, erworben. Die Höhe der Prämien ist für unsere Betrachtung irrelevant. Die Renten variieren entsprechend den verschiedenen Gehaltsordnungen in den Kantonen und entsprechend den verschiedenen Schulstufen. Sie sind teils fest, teils — in den meisten Kantonen — in Relation zu den Dienst- oder Altersjahren des verstorbenen Mannes oder zu dessen Besoldung oder Rentenanspruch im Momente des Ablebens. Mancherorts liegt die untere Grenze der Witwenrente auf einem Minimum, das zum Lebensunterhalte einer einzelnen Person, auch in den allerbescheidensten Verhältnissen, absolut unzureichend ist; mancherorts ist auch die obere Grenze so limitiert, dass auch das Maximum zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Am bedenklichsten ist jedoch der staatliche Rentenanspruch in den Fällen, in denen die Witwen unter alten, heute längst überholten Versicherungsstatuten für ihre Lebenszeit pensioniert wurden und ohne Zuschüsse aus verbesserten Rentenordnungen weiter vegetieren müssen.

Eine staatliche Zahl grösserer Schulgemeinden hat daher zur unzulänglichen kantonalen Witwenrente örtliche Zusatzrenten vorgesehen. In diesen Gemeinden ist die Witwenfürsorge zufriedenstellend geregelt.

Der SLV besitzt eine Hilfskasse, unabhängig von der Lehrerweisenstiftung, die Unterstützungen an Lehrerswitwen verabfolgt. Diese Beiträge sind meist einmalig, haben nicht den Charakter jährlich wiederkehrender Unterstützungen, und es besteht kein Rechtsanspruch auf sie. Sie werden auch nur zur Ueberbrückung eines ausgewiesenen Notstandes ausgerichtet. Im Jahre 1941 wurden aus dem Hilfsfonds des SLV an acht bedürftige Witwen insgesamt 1400 Fr. verausgabt.

Auch die meisten kantonalen Lehrervereinigungen besitzen Hilfs- oder Unterstützungskassen, die fleissig

zur Verbesserung karger Lebensbedingungen von Lehrerswitwen herangezogen werden. Die wachsende Teuerung ist den Lehrerswitwen gegenüber erst in ganz vereinzelt Fällen durch Renten- oder Unterstützungszuschüsse ausgeglichen worden.

Alles in allem: Es muss anerkannt werden, dass für die Lehrerswitwen überall Fürsorgeinstitutionen und Hilfswerke bestehen. Das Mass der Witwenhilfe ist aber an vielen Orten unzulänglich. Einer Schweizerischen Witwenstiftung bliebe auf Jahre hinaus ein dankbares Feld offen. Sie könnte aber weder die Pflicht der öffentlichen Gemeinwesen, für ihre Lehrerswitwen zu sorgen, ablösen, noch die bestehenden freiwilligen Hilfsinstitutionen von ihrer bisherigen Mission entbinden. Sie hätte nur zusätzliche Hilfe in Fällen ausgewiesener Not zu leisten. Das Hauptgewicht jeder weitsichtigen Standespolitik wird die Sicherung der Lehrersfrauen vor den Folgen des frühzeitigen Ablebens des Mannes durch staatliche und kommunale Versicherungskassen bleiben. Wenn dasselbe auch von der Waisenhilfe gilt, so gilt für die Waisen darüber hinaus die Fürsorge für ihre berufliche Ausbildung. Diese zu garantieren, ist die besondere und herrliche Aufgabe der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung.

Bei einem jährlichen Unterstützungsbeitrag von nur je 100 Fr. an die als unterstützungsbedürftig gemeldeten Witwen wäre ein Betrag von 25 000 Fr. erforderlich. Das ist just der Betrag, der der Lehrerweisenstiftung alljährlich zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zur Verfügung steht und den sie auch vollständig für diesen Zweck aufbraucht. Es kann daher keine Rede davon sein, dass die Schweizerische Lehrerweisenstiftung die neue Aufgabe übernimmt, ohne dass ihr dafür besondere, von der Waisenstiftung unabhängige, neue Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Es drängt sich daher die Frage auf, ob nicht die Zuwendungen an die Waisen zugunsten bedürftiger Witwen abgebaut werden könnten. Die Zuwendungen an 67 Familien mit Lehrerweisen im Jahre 1941 betrugen 24 600 Fr.; das macht pro unterstützte Familie eine durchschnittliche Unterstützung von 367 Fr. aus. Die Waisenstiftung richtet zur Zeit Unterstützungen aus, die diesen Betrag im Einzelfalle übersteigen. Sie gehen bis auf 700 Fr., aber nur für Familien, die eine Mehrzahl minorennener Waisen haben und sich in einer ausgesprochenen Notlage befinden. Eine wesentliche Summe kann daher durch die Reduktion der Waisenrenten für Zwecke der Witwenhilfe nicht freigemacht werden.

Für die Prüfung der finanziellen Situation der Lehrerweisenstiftung stellen wir in einer Tabelle die Hauptposten der Jahresrechnungen 1932—1941 zusammen:

Jahr	Beiträge	Vermögen per 31. XII.	Zinsen des Vorjahres	Unterstützte Familien	Unterstützungs- summe	Ertrag des Kalenders	Ueberschuss der Unter- stützungen über den Zinsertrag des Vorjahres	Kursreserve	Extrabeiträge
1932	12 417.60	600 722.63	25 873.40	75	26 850.—	7 844.45	976.60	6 535.25	
1933	8 878.25	608 517.—	26 135.75	76	26 650.—	2 789.30	514.25	6 535.25	
1934	9 701.05	616 393.85	26 310.35	75	26 450.—	3 119.05	139.65	6 535.25	3 000.—
1935	8 149.25	617 645.54	23 150.55	78	25 850.—	3 255.34	2 699.45	15 000.—	2 699.45
1936	7 527.—	643 829.42	23 789.60	73	25 150.—	2 580.17	1 360.40	14 861.55	1 360.40
1937	8 761.55	650 148.60	25 364.60	78	28 250.—	4 103.30	2 885.40	14 000.—	787.85
1938	8 247.25	660 371.79	25 040.90	78	27 050.—	3 317.35	2 009.10	14 000.—	1 000.—
1939	6 485.65	664 994.61	25 493.30	73	25 900.—	684.70	406.70	15 000.—	81.25
1940	10 186.40	669 951.28	24 046.05	72	26 350.—	4 396.85	2 303.95	20 000.—	
1941	6 792.10	673 862.84	23 963.90	69	24 600.—	3 433.11	636.10	25 000.—	
			249 168.40		263 100.—		13 931.60		8 928.90

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich:

Die Zahl der Unterstützungsfälle steigt bis auf maximal 78. In den letzten zehn Jahren ist sie zwischen 70 und 78 konstant geblieben. (1941 nur 69.) Wir dürfen annehmen, dass die Stiftung in bezug auf die Zahl der zu unterstützenden Familien den stationären Zustand erreicht hat.

Die Höhe der Unterstützungen unterschritt im gleichen Zeitraum den Betrag von 25 000 Fr. nur einmal (1941) und überschritt die Höhe von 27 000 Fr. nur zweimal unwesentlich (1937 und 1938). Wir dürfen auch hier den stationären Zustand als erreicht betrachten. Ein Mitgliederzuwachs im SLV kann diesen stationären Zustand nicht fühlbar stören, da bisher schon die Waisen von Nichtmitgliedern unterstützt wurden. Dagegen stört die gegenwärtige ausserordentliche wirtschaftliche Schwankung das Verhältnis des Lehrereinkommens zum notwendigen Lebensaufwand. Diese Störung wird vermutlich in nächster Zeit zu Gesuchen um Erhöhung der einzelnen Unterstützungsquoten, vielleicht auch zur Vermehrung der Unterstützungsfälle führen. Für die jährlichen Unterstützungen stehen der Waisenstiftung die Zinsen des Stiftungsvermögens aus dem Vorjahre, besondere Zuwendungen des SLV und seiner Institutionen und «ausnahmsweise» auch die Hälfte der freiwilligen Vergabungen an die Lehrerwaisenstiftung und die Hälfte des Ertrages aus dem Verkaufe des Lehrerkalenders im Vorjahre zur Verfügung. Die Zinserträge haben seit 1932 kein einziges Mal ausgereicht, um die laufenden und dringlichen Unterstützungen voll zu decken. In den zehn Jahren 1932—1941 betrug der Total-Zinsertrag Fr. 249 168.40; die totalen Aufwendungen für die Unterstützungen beliefen sich auf Fr. 263 100.—. Der Fehlbetrag von Fr. 13 931.60 musste entweder vom SLV und seinen Institutionen (Fr. 8928.90) zugeschossen oder durch Anbruch der Zuwendungen aus Vergabungen oder Lehrerkalender (Fr. 5002.70) aufgebracht werden. Dazu kommen alljährlich mindestens 2000 Fr. für Verwaltung. Um diesen Betrag reduziert sich die jährliche Fondsäufnung.

Diese rechnerischen Ueberlegungen führen zu folgenden Schlüssen:

Die Zahl der Unterstützungsfälle und die Höhe der alljährlichen Unterstützungsfälle haben — ausserordentliche Entwicklungen vorbehalten — den stationären Zustand erreicht. Das Vermögen der Lehrerwaisenstiftung vermag aus seinem Ertrage die dringlichen Unterstützungsverpflichtungen noch nicht voll zu bestreiten. Für einen Teil der Unterstützungen und für die Verwaltung der Stiftung müssen die alljährlichen freiwilligen Vergabungen, der Ertrag des Lehrerkalenders und Mittel des SLV und seiner Institutionen herangezogen werden. Die Lehrerwaisenstiftung muss ihr Vermögen noch fortlaufend so lange äufnen, bis dessen Zinsen für die Bestreitung der laufenden Verpflichtungen ausreichen.

Im Jahre 1923 wurde die Wohlfahrtsinstitution im Sinne von Art. 80 ZGB in eine Stiftung umgewandelt. Das Vermögen der Lehrerwaisenstiftung ist ausschliesslich zugunsten der Lehrerwaisen zusammengetragen worden. Es liegt auf der Hand, dass die Lehrerswitwen, die diese Waisen grosszuziehen haben, mittelbar dieser Unterstützungen auch teilhaftig werden, sei es, dass sie im Unterhalt der Waisen entlastet werden oder sei es, dass sie durch die bessere berufliche Ausbildung der Waisen rascher und ausgiebiger in den Genuss

der Kinderhilfe kommen. Darüber hinaus sind die Mittel der Waisenstiftung zweckgebunden. Es können keine Witwen ohne Kinder, weder mittelbar noch unmittelbar, aus der Waisenstiftung unterstützt werden. Eine Ausdehnung der Stiftungshilfe auf die Witwen hätte zur Bedingung, dass für den neuen Stiftungszweck neue Stiftungsmittel bereitgestellt würden. Anders ausgedrückt: Eine Stiftung für Lehrerswitwen wäre unabhängig von der bestehenden Waisenstiftung neu aufzubauen. Die Waisenstiftung ist der Aufsicht des eidgenössischen Departements des Innern unterstellt. Dieses hat dafür zu sorgen, dass das Stiftungsvermögen seinem Zwecke gemäss verwendet wird (Art. 84 ZGB). Eine Abänderung der Organisation der Stiftung ist nur zulässig, wenn die Erhaltung des Vermögens oder die Wahrung des Zweckes der Stiftung die Abänderung dringend erheischt (Art. 85 ZGB). Der Zweck der Stiftung kann nur abgeändert werden, wenn ihr ursprünglicher Zweck eine ganz andere Bedeutung oder Wirkung erhalten hat, so dass die Stiftung dem Willen des Stifters offenbar entfremdet worden ist (Art. 86 ZGB). Für die beabsichtigte Erweiterung der Lehrerwaisenstiftung in eine Lehrer-Witwen- und Waisenstiftung treffen die Voraussetzung des Zivilgesetzes nicht zu. Die rechtliche Situation ist u. E. so klar, dass die Verwaltungskommission der Lehrerwaisenstiftung vorläufig auf die Einholung eines juristischen Gutachtens verzichtete.

Die Verwaltungskommission der Lehrerwaisenstiftung beantragte daher dem Zentralvorstand des SLV:

1. Es sei auf den Ausbau der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung in eine Schweizerische Lehrer-Witwen- und -Waisenstiftung aus formalrechtlichen und finanziellen Gründen zu verzichten.
2. Der Zentralvorstand wird ersucht, eine stärkere Witwenhilfe mit den Mitteln des Hilfsfonds durchzuführen. Im Bedarfsfalle sind dem Hilfsfonds für diesen Zweck auf dem Wege der freiwilligen Sammlung unter der Lehrerschaft ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen. (Einmalige Sammlung unter der Devise: Tag für die Lehrerswitwen!)

Der Zentralvorstand hat in seiner Sitzung vom 7. März 1942 vom Berichte der Verwaltungskommission der Waisenstiftung und von ihren Anträgen zustimmend Kenntnis genommen und den Leitenden Ausschuss beauftragt, der Witwenhilfe vermehrte Aufmerksamkeit als bisher zu schenken und die Witwen aus dem Hilfsfonds in reicherem Masse zu unterstützen. Es sei auch zu prüfen, ob durch eine einmalige grössere Sammlung sich neue Mittel für diesen Zweck beschaffen liessen.

Der Präsident
der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung:
H. L u m p e r t.

Warnung eines Dichters

Ein jedes Kind, dessen poetischer Sinn überreizt wird, dem das anspornende Schauspiel tätigen und emsigen Wirkens nicht stetsfort vor Augen ist, das ununterbrochen von Ruhm und Lust sprechen hört, dessen Sinne von Gegenständen der Kunst tagtäglich gestreichelt, gereizt, erschreckt, entzündet und befriedigt werden, wird zum Unglücklichsten der Menschen und macht die andern unglücklich.

Charles Baudelaire.

Der Garten gehört in den Unterricht

«Erde, du schenkst uns mehr als Brot,
Du schenkst uns die Kraft, die nie verlohnt,
Du schenkst uns den zähen Bauernmut,
Im Morgenhauch, in der Mittagsglut,
Den Glauben, dass wir geborgen sind,
Mann, Frauen, Kind und Kindeskind.»

Huggenberger.

In seinen «*Lachenden Wahrheiten*» äussert sich Carl Spitteler unter «*Allerlei Bemerkungen zu allerlei Unterricht*» auch über den *Botanikunterricht*. Die Botanik (buchstäblich übersetzt: Wissenschaft von den Kräutern, welche die Kuh frisst) wollte ursprünglich die Kenntnis der heilsamen Kräutlein dem Volke und der Jugend vermitteln. Davon geben die vielen Beinamen «*officinalis*» in unsern lateinischen Pflanzenbestimmungen Kunde, fossile Ueberreste aus der naiven Apothekerbotanik. Die Abstraktion von der Nützlichkeit zu einer objektiven Systematik, welche jeder Pflanze ohne Unterschied und ohne Rücksicht auf ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit ein Recht auf unser Interesse zuspricht, war ein weiterer Fortschritt. Als endlich an die Stelle der trockenen Schematisierung noch die Pflanzenphysiologie trat, welche die Pflanze als lebendes Wesen versteht und erklärt, glaubte man das Richtige gefunden zu haben.

Doch wenn wir nun den Erfolg der Schulbotanik auf unsere Jugend prüfen, so finden wir, dass er den Erwartungen durchaus nicht entspricht, denn das Interesse an der Pflanzenkunde hält nach beendigem Schulunterricht nicht vor, ja gehört sogar während des Unterrichts zu den Ausnahmen. Aus der primitiven Nützlichkeitsbotanik hat die moderne Schulbotanik noch die Bevorzugung der Feld- und Wiesenkräuter herbeigeschleppt, so dass dem Farnkraut so viel oder so wenig Aufmerksamkeit gegönnt wird wie der Palme. Ja, die Bevorzugung der heimischen Feldpflanzen brachte unvermutet eine Zurücksetzung, wenn nicht Ausstossung der Edelpflanzen aus dem Unterricht mit sich.

Die gleichmässige Verteilung des Interesses auf das Interessante wie auf das Uninteressante führte ihrerseits dazu, dass der Hauptton auf das Unscheinbarste, auf Varietäten, seltene Spezies der Pflanzen gelegt wurde.

So hat es sich allmählich gemacht, dass Botanik selbstverständlich als die Wissenschaft der wildwachsenden Feld-, Wiesen- und Wegpflanzen gilt, mit Ausschluss oder Vernachlässigung nicht bloss der exotischen Gewächse, sondern auch der importierten Edelpflanzen, einschliesslich der herrlichen Gartenblumen.

Der Garten als Unnatur aus der Botanik verwiesen!

Spitteler hält das für Unnatur, dem Unkraut den Vorzug vor dem Kraut, dem Gemüse vor der Blume, dem Wegerich vor der Rose, der Zichorie vor dem Kaffee zu geben. Für Unnatur hält er es ferner, wenn einer auf den Albis nach Disteln steigt und den Gärten, die er unterwegs antrifft, keinen Blick schenkt, oder wenn er Lattich presst, aber die Azaleen nicht einmal dem Namen nach kennt, oder wenn er auf der Furka nach einem von Gott vergessenen Schimmelpilz sucht und an den Blumenmagazinen der Bahnhofstrasse achtlos vorbeigeht.

Der Garten gehört, nach Spittelers Ueberzeugung, in den botanischen Unterricht, und zwar obenan. Mit

all seinen Blumen, Kamelien, Teerosen, Hyazinthen usw. Auch gehört seiner Meinung nach zu den Lehrmitteln des botanischen Schulunterrichts der Katalog einer Handelsgärtnerei. Ferner wünscht er, dass man die Schulkinder in die botanischen Gärten, in Privatgärten, in Handelsgärtnereien und Blumenmagazine führen solle. Er behauptet, dass damit das Interesse der Gesamtheit der Schüler für die Botanik gewonnen würde, während es jetzt mittels unserer Sumpf- und Unkrautbotanik künstlich lahmgelegt werde. Es sei im botanischen Schulunterricht noch ein grosser Fortschritt zu machen: der Schritt zur ästhetischen Botanik, in welcher die Schönheit, die Farbe und der Wohlgeruch der Blumen nicht als Allotrium, sondern als Hauptsache behandelt werde.

Spittelers geistreiche Bemerkungen, die vor bald einem Vierteljahrhundert geschrieben wurden, auf den heutigen Stand des Botanikunterrichts der verschiedenen Schulstufen zu beziehen, überlassen wir dem Leser. Es will uns scheinen, dass ihnen auch heute noch eine gewisse Berechtigung zukommt und dass sie es verdienen, der Lehrerschaft als Anregung von neuem ans Herz gelegt zu werden.

Nun regiert allerdings nicht Flora, sondern Mars die Stunde, und damit treten neben den ästhetischen Gesichtspunkten volkswirtschaftliche in den Vordergrund. Eine *bundesrätliche Botschaft* hat uns für 1942 eine starke Ausdehnung der Acker- und Gartenbaufläche anbefohlen. Daraus erwächst uns Erziehern die nationale Pflicht, die Jugend auf den Garten- und Landbau geistig und womöglich auch praktisch besser vorzubereiten.

Wir stellen daher dem dichterischen Genius Spittelers ein praktisches Genie an die Seite, den Schöpfer des genialen Anbauplans *Wahlen*, der in einem Aufsatz über den «*Familiengarten*» folgendes ausführt:

«Es kann gar keine idealere Freizeitbeschäftigung geben als die Betreuung eines kleinen Fleckleins Erde, welches die aufgewendete Mühe mit duftenden Blumen, frischem Gemüse und köstlichen Früchten zu lohnen weiss.

Auch Kinder aller Altersstufen finden Gelegenheit zu angenehmer und nützlicher Betätigung. So kann dem Stadtkind wenigstens ein Teil von dem gegeben werden, was ihm das Landkind voraus hat, nämlich all die schönen, stillen Heimlichkeiten der Natur, die im frisch keimenden Samenkorn, im Wachsen und Blühen der Pflanzen, in ihrem Fruchten und ihrem still ergebenden Herbsttod einen ergreifenden Ausdruck finden. Das Vertrautsein mit diesen Vorgängen hat einen tiefen Einfluss auf die Entwicklung des kindlichen Gemütes, der um so höher einzuschätzen ist, je höher die Anforderungen steigen, die von der Schule an unsere Kinder gestellt werden.»

Dr. Wahlen spricht hier von der aktiven Einstellung der Jugend zum Garten, dem *Gartenbau*, und deutet bildende Möglichkeiten an, die von Pädagogen wie Pestalozzi, Fellenberg, Wehrli, bereits erkannt und weitgehend ausgeschöpft wurden.

Das Landkind im bäuerlichen Milieu wird ohne weiteres die Notwendigkeit gesteigerten Arbeitseinsatzes auf dem elterlichen Grund und Boden einsehen. Etwas schwerer ist wohl die städtische Jugend zu begeistern für eine vielfach ungewohnte Beschäftigung, die ihr nicht durchweg zusagt und die sie für andere tun soll.

Der *Lehrerschaft* liegt hier eine wichtige Aufgabe ob: der Schweizer Jugend zur richtigen Einstellung für ihren Dienst am nationalen Gemeinschaftswerk zu verhelfen. Wenden wir uns dabei nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Gemüt und namentlich an den guten Willen, das Pflichtgefühl der jungen Helfer. Wir erwarten ja schliesslich, dass ihre Mitarbeit auf freiwilliger Basis, ohne Zwang, uneigennützig und auf Kosten ihrer freien Zeit geschehe.

Wo in *Schülerkreisen* die Neigung zutage tritt, sich wegen der schmutzigen Hände oder des krummen Rückens von der den ganzen Menschen beanspruchenden Pflanzarbeit zu drücken, da ist Aufklärung doppelt nötig. Derartige Anzeichen von Verstädterung und Entwurzelung mahnen zum Aufsehen und sind als unschweizerisch zu bekämpfen. Werden wir nicht müde, die wirtschaftliche Notlage unseres Binnenlandes zu schildern, die vaterländische Bedeutung der Selbstversorgung der einzelnen Familien zu betonen, die ideellen Werte des «Draussenschaffens» ins Licht der Erkenntnis zu rücken! Lassen wir bei jeder Gelegenheit im Unterrichte durchblicken, dass wir selber die Bearbeiter der Scholle achten, dass wir das Werken und Schaffen in Gottes freier Natur als eine Freude, einen Genuss, ja als einen Gesundbrunnen für Leib und Seele betrachten.

Mehr als mit Worten erreichen wir allerdings mit der Tat.

Der *Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform* erliess schon 1941 einen *Aufruf an die Schulbehörden* des Schweizerlandes, sie möchten den Schülern ein Stück Land zur Verfügung stellen, um es unter der Leitung der Lehrer bebauen zu lassen. Der Erfolg war recht ermutigend, wurden doch im vergangenen Jahre bedeutend mehr Schulgärten eingerichtet als im Zeitraum der letzten 20 Jahre.

Im laufenden Jahre sollte der Betrieb unserer Schul- und Schülergärten möglichst den besondern Verhältnissen der Not- und Mangelzeit angepasst, rationalisiert werden, ohne dass man den formal bildenden Zweck der Schulgartenkurse aus den Augen verliert. Die Schulgärten müssen zu *Lehrwerkstätten* für die heranwachsende Jugend werden, von denen die Kenntnis neuerer Pflanzmethoden und rationeller Gartenbautechnik hinausstrahlt in die Haus- und Familiengärten, aber auch in den Nachbargarten, in den Garten notleidender, gebrechlicher, hilfsbedürftiger Dorfgenossen. Was in Gottfried Kellers «Sommernacht» geschehen ist, das müsste sich im Schweizerlande in diesen Notzeiten hundertfach wiederholen.

Der Betrieb eines Schulgartens zur Kriegszeit muss u. E. auf dem *Gemeinschaftsgedanken* fussen. Eine Schulklasse, die ein Stück Gartenland bebaut, bildet eine natürliche Arbeits- und Interessengemeinschaft, innerhalb der jedes Glied nach Massgabe seiner Kräfte mitwirkt. Die Unterordnung unter eine grosse Idee verlangt Verzicht auf die Zuteilung von Einzelbeeten. Alles Land gehört allen Schülern, gemäss dem Leitsatz: Alle für einen, einer für alle.

Wo die Lehrerschaft sich zu wenig kompetent fühlt zur Leitung von Gartenbaukursen, seien kurze *Einführungskurse* empfohlen, wie sie der Kanton Basel in vorbildlicher Weise 1941 schon organisiert hat. Viele Kollegen haben sich im privaten Gartenbau, den sie in ihren Mussestunden betreiben, wertvolle Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt. Jetzt ist es an der Zeit, diese brachliegenden Schätze der

heranwachsenden Jugend anzuvertrauen und damit der Landesversorgung dienstbar zu machen.

Die *Leiter von Handarbeitskursen* mögen erwägen, ob sie nicht im Sommersemester den Werkkurs durch einen Gartenbaukurs ersetzen wollen. Statt in der Werkstatt Material zu verbrauchen, könnten sie mit-helfen, lebenswichtige Güter zu produzieren. Wichtig ist, dass jeder Lehrer an seinem Platze alles tut, um die Jugend zur Bebauung der eigenen Scholle anzu-spornen, ihr Verhältnis zur Mutter Erde zu vertiefen, ihren Helferwillen in gesunde Bahnen produktiven Schaffens zu lenken.

Man überwinde endlich einmal das bis zu den höchsten Schulstufen hinaufreichende Vorurteil, dass es zu wenig wissenschaftliches Interesse biete, eine Kulturpflanze, eine hochgezüchtete Gemüsesorte, eine exotische Blume zu behandeln.

Sind Tomaten, Maispflanzen, Schlafmohn, Sonnenblumen nicht hochinteressante fremdländische Gewächse, denen sogar eine gewisse Romantik anhaftet? Jeder Volksschullehrer befindet sich in der beneidenswerten Lage, die *Stoffeinheit «Garten»* für einige Zeit in den Mittelpunkt des gesamten unterrichtlichen Schaffens seiner Klasse zu stellen. Alle Fächer des Stundenplans helfen mit, Eindrücke zu vermitteln, die als Ganzes den Unterricht zum Erlebnis werden lassen. Am stärksten wird die Befruchtung dort sein, wo *Pflanzenkunde, Naturkunde, Botanik* zu den Pflichtfächern gehören.

Wie viele herrliche *Gedichte* erheben einfache Vorgänge, Geschehnisse und Tatsachen des Gartens ins Reich der Poesie und geben ihnen gleichsam die poetische Weihe? Lebensvolle *Buchführung* und *Geschäftskorrespondenz* lassen sich organisch mit dem Gartenbau verbinden. Was für dankbare Aufgaben stellt der Schulgarten nicht der mathematischen Erkenntnis, dem *Wägen, Zählen und Rechnen*, der Anwendung der *Schulgeometrie*. Dem *Zeichenunterricht* liefert das Thema «Garten» eine Fülle lockender Motive. Die materialgerechte Selbstanfertigung aller im Gartenbau notwendigen Behelfe führt dazu, den Handarbeitsunterricht weitgehend den praktischen Bedürfnissen der Pflanze anzupassen. Ganz besonders viel Positives fällt ab für den *Hygiene-Unterricht*, man denke nur an die einheimischen Gewürzkräutlein, die in der Volksgesundheit eine bedeutende Rolle spielen. Wie verwickelt sind doch die *chemischen Probleme*, die mit den Fragen der künstlichen Düngung zusammenhängen. Der *Zoologie* erschliesst sich das weitläufige Gebiet der Nützlinge und Schädlinge im Garten. Im Zusammenhang damit ergeben sich prächtige Gelegenheiten, die Gedanken des *Natur-, Pflanzen-, Tier- und Vogelschutzes* in den Kinderherzen zu verankern. In der *Geographie* nehmen wir Veranlassung, der Wechselwirkung zwischen Klima und Vegetation nachzugehen. Auch die *Geschichte* wirft gelegentlich interessante Streiflichter auf die Herkunft und Verbreitung von Kulturpflanzen. Man erzähle den Kindern aus der Lebensgeschichte des gottbegnadeten amerikanischen Pflanzenzüchters *Luther Burbank*, der uns die augenlose Kartoffel, den stachellosen Kaktus, die steinlose Pflaume geschenkt hat.

Unsere *Jugend* ist begeisterungsfähig. Wecken wir in ihr die schlummernde Liebe zur Natur, das Interesse an den Pflanzen und Tieren der nähern Heimat. Machen wir ihr den Umgang mit dem Erdboden lieb und vertraut. Lassen wir sie zur Erkenntnis gelangen,

dass die Bearbeitung der Scholle, die Bestellung des Gartens, des Ackers eine zwar mühselige, dafür aber inhaltsreiche und dankbare Aufgabe ist, die neben Erholung und Kräftigung auch praktische Lebenserfahrung und nützliche Kenntnisse aller Art vermittelt. Mit Freude und Stolz, nicht mit verdrossenem Gesicht soll sie sich um die Eigenerzeugung lebenswichtiger Nahrungsmittel mühen und ein vaterländisches Notwerk fördern helfen.

Adolf Eberli, Kreuzlingen.

Von der Verwahrlosung unserer Sprache¹

Schwierigkeiten und Aufgaben des Unterrichts

Kapitel 5: Mangelndes Sprachgefühl.

Wer all das Gedruckte, was ihm täglich vor Augen kommt, mit wachen Sinnen liest, der hat oft den Eindruck, dass unserer Generation das Gefühl für die eigentliche Bedeutung eines Wortes zu fehlen beginnt, er spürt, wie ein Ausdruck, der vielleicht lebendig und anschaulich hätte wirken sollen, unklar wird und gelegentlich lächerlich wirkt. Man möchte das eine Alterserscheinung der Sprache nennen. Das Gefühl für die Grundbedeutung der Wörter, richtiger vielleicht der Wortstämme, stirbt ab, die ursprüngliche Bedeutung, die in der Regel sinnlicher Art war, wird nicht mehr empfunden. Die Wörter werden dann gedankenlos in einer ganz allgemeinen, abgeblassten Bedeutung gebraucht, die für den, der noch lebendiges Sprachgefühl hat, etwas Störendes hat, ja direkt anstössig ist. Wenige Beispiele mögen das zeigen. Schon vor dem Krieg las man gelegentlich von einem Flugzeug, das herunterstürzte: *es zerschellte restlos*. Heute ist das Wort ja Mode geworden; aber was für ein Unsinn wird da eigentlich behauptet! Oder: *Die Schweizerische Zentralstelle für Hochschulwesen hat nach ihrem Reglement eine doppelte Hauptaufgabe zu besorgen. Einerseits soll sie Auskünfte ... erteilen, andererseits die Vermittlung zwischen den schweizerischen Hochschulen besorgen*. Wir wollen hoffen, dass es nicht so im Reglement steht. Der angehende «Gelehrte» steht offenbar mit der Mathematik auf gespanntem Fuss, es handelt sich nicht um eine, sondern um zwei Aufgaben, und *doppelt* wird ja doch nur gebraucht, wenn die beiden gleichartig sind, wie *Doppeladler* u. a. zeigen.

Der Mangel an Empfindung für die eigentliche Bedeutung eines Wortes kann sich natürlich in verschiedener Weise auswirken. Wenige Beispiele mögen das veranschaulichen. Aus einer Zürcher Dissertation: *die Schmalkaldischen Städte schenken während der Dauer des Schmalkaldener Krieges der linksrheinischen Strasse eine ausschliessliche Bevorzugung vor der österreichischen rechtsrheinischen Strasse*. Der gewöhnliche Leser spürt, dass sich *ausschliesslich* und

bevorzugen nicht zusammen vertragen. Oder aus einer Zeitschrift, die sich mit sozialen Problemen beschäftigt: *Zeugung und Geburt sind heute ... bedroht. Wir stehen seit 50 Jahren vor einer Senkung der Geburtenziffer, die stetig steigt*. Der Verfasser mag's gut gemeint haben; aber die zwei sinnlichen Vorstellungen, die einander widersprechen *die Senkung steigt*, wirken lächerlich, sie verraten, dass der Verfasser keinen Sinn mehr hat für Anschaulichkeit. Wer übrigens die langweiligen Substantive wie *Bevorzugung* oder *Senkung* meidet und nach alter Weise Verben braucht, der ist gegen solche Fehler ziemlich gefeit. Endlich aus dem Bericht einer Mount-Everest-Expedition: *Wird die Menge Sauerstoff in der Luft zu gering, so kann sich der Körper ... auf die Entbehrung einstellen, aber ein Mindestmass darf nicht unterschritten werden*. Das Wort *unterschreiten* wird ja heute schon in weitem Umfang gebraucht, aber ihm fehlt die Anschaulichkeit, ein *Unterschreiten* kann es ja eigentlich gar nicht geben. Das Wort ist als Gegensatz zu *überschreiten* gebildet nach dem Vorbild von *überbieten/unterbieten*, *überlegen sein/unterliegen* u. ä. Wer das noch empfindet, wird einen andern Ausdruck suchen.

Aus dem Gesagten ist ja wohl klar geworden, was für eine Aufgabe sich der Schule stellt. Das Ziel des Unterrichts muss sein, den Schüler zu einem korrekten, womöglich anschaulichen und lebendigen Gebrauch seiner Muttersprache zu erziehen. Darum muss der Lehrer zuerst auf seinen eigenen Sprachgebrauch achten, die sinnliche Grundbedeutung der Wörter muss ihm lebendig vorschweben, nur so wird sein Ausdruck selber klar und anschaulich und damit vorbildlich. Der Lehrer muss sich selber dazu anhalten, dass er das, was es überall zu lesen gibt, kritisch ansieht. Nur dann wird er auch das Sprachgefühl der Schüler, wenigstens der gescheiterten, wecken können. Und wer einmal auf solche Dinge achtet, der wird dann vielleicht zu seiner Verwunderung erfahren, dass sich da mancherlei unterhaltsame, ja sogar vergnügliche Beobachtungen gewinnen lassen. Anregend und lehrreich dürfte es gelegentlich auch sein, verschiedene Stellen, wo ein ähnlicher bildlicher Ausdruck verwendet wird, miteinander zu vergleichen. Aus einer geographischen Darstellung, wo von einem Kampf zwischen Genf und Lyon die Rede ist: *sein Höhepunkt lag zu Ende des 15. Jahrhunderts*; aus einem Bericht über Flugangriffe auf englische Häfen: *Liverpool stellte den Schwerpunkt der deutschen Angriffe dar*. Endlich aus einem Leitartikel: *England liegt nun durchaus im Brennpunkt des Kriegsgeschehens*. Dass das letzte Beispiel zu keinem Tadel Anlass gibt, dürfte wohl jedermann empfinden; aber eine nützlichere Aufgabe ist, zu überlegen, was an den beiden andern Beispielen nicht ganz befriedigt.

Prof. Dr. Bruckner, Basel.

AUFSATZ

Träumerei

Vor wohl 60 Jahren nahm in der Französischstunde der Lehrer einem Schüler ein unter den Bänken zirkulierendes Geheimdokument weg. Es war das Werk eines geschickten Zeichners mit Widmung an seinen Klassenkameraden: Eine Waldwiese, ein schwelendes Feuer mit phantastischer Rauchfahne. Darin schwebte eine martialische Förstergestalt mit Pfeife und Jagd-

¹) Der Verfasser hat seine Studie in neun kurze Kapitel gegliedert. Sie lauten:

1. *Die Schülersprache*. 2. *Die Aküsprache*. 3. *Die Vorliebe für das Substantiv*. 4. *Die Vorliebe für das Passiv*. 5. *Mangelndes Sprachgefühl*. 6. *Mängel unserer Schrift*. Schwierigkeiten, die uns der Dialekt veranlasst. 7. *Schwierigkeiten im Gebiet der Deklination*. 8. *Schwierigkeiten im Gebiet der Konjugation*. 9. *Was kann die Schule für die Mundart tun?*

Diese Kapitel werden in zwangloser Folge unter dem oben vorangesetzten Haupttitel erscheinen. (Einleitung und Kap. 1 und 2 siehe SLZ Nr. 34/1941, Kap. 3, Nr. 44/1941, Kap. 4, Nr. 4/1942.) Red.

gewehr. Am Feuer aber hockte ein Jüngling und blickte verklärt zu dem Phantom empor. Das Bild trug die Unterschrift: «Martin Wangers Jugendtraum». Der Wunsch ging später in schönste Erfüllung. Sein Lehrer lebt heute noch hochbetagt und fragte vor Jahren, welches wohl die Zukunftsträume der heutigen Jugend seien.

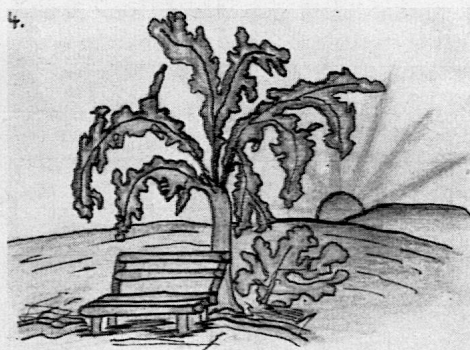
Beim Durchblättern alter Aufsatzhefte lässt sich eine Wandlung in den Wunschträumen unschwer feststellen. Im Jahre 1914 noch sehen wir die meisten als Flieger über brasilianischem Urwald, als Pioniere und Entdecker, als Unterseebootskommandanten und Geheimpolizisten. Diese Zukunftsbilder zeigen sich nicht nur — was durchaus dem Alter angemessen wäre — beim Zwölfjährigen, sondern auch noch bei der reifern Jugend. Heute erinnert noch der Beruf des Piloten einer Weltrakete an jene frühere Epoche. Sonst sind — ein Symptom unserer Zeit — die Wünsche sachlicher und anspruchsloser. In einem Alter, da der Bauernbube seinen Wirkungskreis schon völlig klar vor sich sieht, wissen unsere Schüler noch gar nicht, was sie werden möchten. Von den Wunschträumen ist kaum noch ein Hauch zu spüren. Steigen die Versuchsballone über die Möglichkeiten des Alltags hinaus, zieht der nüchterne Vater gleich gründlich an der Reissleine und stellt den Buben auf den Boden der Realitäten.

Eine Ausnahme bildete jener Vater, der vor vier Jahren mir den Wunsch seines Jungen enthüllte: Reporter wolle er werden und nichts anderes. Was ich dazu meine. Seine Mittel seien beschränkt, der Weg zur erfolgreichen Journalistik müsse aber seines Wissens schwer erkämpft werden. Lassen Sie ihm doch diesen Zukunftstraum; die Zeit wird schon vorsorgen. Hat er einmal sein Ziel vor Augen, arbeitet er sicherlich umso andauernder. So geschah es. Letzten Sonntagmorgen war er als Seminarist bei mir mit seinem Aufsatzheft. Ob er noch an seinem Plan festhalte. — Mehr denn je. — Gut. — Er hat in den letzten Jahren gehörig gearbeitet, seinen Körper gestählt, seinen Willen in straffe Schulung genommen. Hätten wir ihm abraten sollen mit den gleichen Argumenten, wie sie der Portier im «Taugenichts» vorbrachte? Nach einem amerikanischen Psychologen arbeiten die meisten Menschen nur mit 40—50 % ihrer geistigen und physischen Hilfsquellen. Die andere Hälfte bleibt vielleicht ein Leben lang latent, gedämpft und unbefreit. Bei dem oben erwähnten Schüler hätte ich nie die erstaunliche Sicherheit im Beobachten und Gestalten, die Ausdauer im Arbeiten, die Beweglichkeit im Umgang mit Erwachsenen vermutet. Erst sein Berufsziel hat ihn befreit. — Die meisten Sechzehnjährigen denken an den Beruf eines Beamten, Kaufmanns oder Hoteliers. Einen besonders Tüchtigen suchte ich von der Laufbahn eines Bahnhofexpedienten abzubringen und dem Lehrfach zuzuweisen. Ich veranlasste ihn, eine halbe Stunde dem Betrieb der berüchtigsten nordschweizerischen Reisegepäck-Abfertigungsstelle beizuwohnen, ohne dass ich ihn vorher über den Zweck meiner Verfügung etwas ahnen liess. Er war dauernd geheilt. So grob und unkultiviert könnte er mit seinen Mitmenschen nicht verkehren. Mein Einwand, dass jener Amtsinhaber zwischen Basel und Chiasso nicht seinesgleichen habe, konnte ihn nicht umstimmen. Mein Zweck aber war erreicht.

Vereinzelt melden sich auch zukünftige Botaniker, Zoologen und Vermessungsingenieure in Afghanistan,

die Schiffsköche und Farmer in Brasilien. Noch nie hat einer Verlangen getragen nach der Karriere eines Juristen, Politikers oder Staatsmannes. Unbestritten scheint mir die Tatsache, dass der Deutschschweizer viel später sich mit der Berufsfrage beschäftigt als der Romane.

Häufig sind jene Fälle, da ehemalige Schüler in hervorragenden Stellen mir insgeheim anvertrauten, dass sie bedauerten, nicht meinem Rate gefolgt und sich zum Lehrfach entschlossen hätten. Zwei Vertreter der Hochfinanz und eine Dame aus ebensolchen Kreisen legten mir ein gleiches Bekenntnis ab. Und es waren keine Schmeicheleien für unsern Beruf. Anderseits habe ich unter den Lehrern manchen Gemeindegemeinschreiber, Vorsteher einer Arbeitskolonie, Staatsanwalt, Chef der Einwohnerkontrolle oder eines Kalkulationsbureaus feststellen können. Dass sie ihren Beruf verfehlt hatten, ahnten sie wohl kaum.



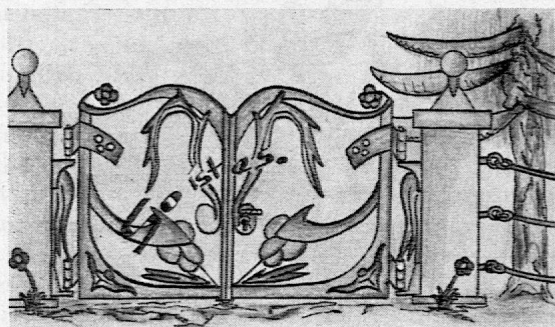
Die Mädchen sollten mit einem Thema dieser Gattung nicht beunruhigt werden, wenigstens in diesem Alter nicht. Sie schreiben, um ihre Gedanken zu verbergen, mit grösstem Aufwand von Sentimentalität oder mit erschreckender Nüchternheit: Ich sehe mich in England, von zwei Dienstmädchen betreut; das Frühstück besteht aus Porridge, Eggs and Ham. Nach neun Uhr reite ich aus, usw. Was mein Mann ist und wie er aussieht, das ist mir völlig gleichgültig, wenn er nur Geld hat. Er kann dreimal so alt sein wie ich.

Die so beliebten Themen: «Wenn ich reich wäre», oder: «Wenn ich das Grosse Los gewänne», oder: «Drei Wünsche» lassen sich wohl im mündlichen Unterricht — als Sprachübung — verwenden, haben aber sonst versagt. Oft malt der Schüler sein Milieu aus, ohne auf Beruf und Lebensstellung einzutreten. Diese kann man nur ahnen, was in der besondern Absicht des jungen Träumers liegt.

M. G. (8. Schuljahr): Weit hinten, wo die Nebenstrasse in den Wald mündet, siehst du ein grosses, eisernes Portal. Zwei Tannen sind meines Hauses Hut. Läutest du, so kommt der getreue Johann und führt dich in mein Heim. Rigo, der Hund, erschreckt dich. Aber Johann beruhigt ihn. Durch eine hölzerne Türe mit Geheimschlössern trittst du ein. Eine breite Treppe führt dich in den ersten Stock. Aus dem Ende des Ganges tickt eine Wanduhr. Hell läutet meine Glocke auf der Kapelle den Morgen ein. Durch die offene Türe fallen goldene Strahlen in den Gang und überziehen eine Kanne mit rötlichem Schein. An der Wand hangen die Bilder meiner Ahnen. In der Mitte steht einer aus dem Geschlecht der «Strasser» mit silbernem Wams und goldenem Helm. Die Aufschrift lautet: «Heinz Strasser, gefallen in der Schlacht bei Marignano.» Ueber eine hohe Schwelle trittst du in ein hellblaues Zimmer. In einer Ecke steht ein grosses Himmelbett. Durch das Fenster siehst du das goldene Farbenspiel der Sonnenstrahlen auf dem dunkelgrünen Tannenwald. Wie ein feuriger Ball liegt die Sonne auf

der lichten Anhöhe. Im Hintergrunde heben sich die Türme und Häuser einer Stadt leicht vom Horizonte ab.

Eine Glocke klingelt, und mein Johann fragt, ob er die Exzellenz in das nächste Zimmer führen solle. Ein Fluss zieht sein Band durch das Tal und spiegelt die sich aufbäumenden Gewitterwolken in seinen Wassern. Aufgeregt flackert eine Kerze auf dem goldenen Kandelaber über der eichenen Tischplatte. Dunkelheit bricht über das grüne Tal und wirft behutsam ihren Schleier auf Bäume, Wiesen, Aecker, Häuser und Sträucher. Nebel steigt aus den dampfenden Erdschollen der Aecker auf und legt dem Tal das Nachtgewand sachte um. Hier und da durchfurcht ein greller Blitz die Dunkelheit. Ein scharfes Donnern bringt unsern Hund zum Bellen; manchmal treffen die Lichtkegel der Lampen vorbeifahrender Wagen unser Haus. Es rast der Nachtzug das Tal hinab. Ein Pfiff durchbricht die Stille, dann wieder das gleichmässige Pochen der Regentropfen, die an die Fensterscheiben klatschen. Das Ticken der Wanduhr klingt wieder so geheimnisvoll und regt mich auf. Eine Silhouette huscht durch den Gang, öffnet die Türe und verschwindet in dem kleinen Spalt, den die Türe offen liess. Eine dunkle Gestalt nistet sich in den grossen Kissen des blauen Bettes zurecht



und denkt nach. Im Einschlafen kommen wieder die sich bäumenden Gewitterwolken, das Band des Flusses, die dampfenden Erdschollen, der Schleier der Nacht, die Strassenlampen, die Blitze, die Lichtkegel und die Silhouette. Alles zieht wie ein Film an den Augen vorbei.

Ein leichtes Lüftlein weht sachte um die weissen Mauern des Hauses. Der Schatten der Nacht sinkt in den Fluss und in den dunklen Wald. Die volle Helligkeit des Tages bricht in das prunke Schlafgemach. Um die Augen taut es, wie im Frühling der Schnee schmilzt, und auf einmal brechen die Augen auf. Am kleinen Springbrunnen regen sich die Wassertropfen und jagen summend in die Luft. Auf den roten Steinen spiegeln sich noch die Tautropfen mit ihren diamantenen Köpfchen und benetzen die Schuhsohlen. Eine Schnecke schleift träge ihr Häuschen über die steinerne Bank. Die Kohlmeise wiegt sich im Geäst der Tanne. Eine Blindschleiche raschelt im Kies eines kleinen Weges und flüchtet sich in das niedere Gebüsch. Manchmal klebt ein Blatt an den nassen Sohlen, bis es nach ein paar Schritten den Halt verliert und in den groben Kies fällt. Zwischen Eschen und Mehlbeerbäumen führt der schmale Weg nach einer kleinen Anhöhe.

H. Siegrist, Baden.

Lehrerverein Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (28. 3. 1942).

1. Es wird Bericht erstattet über das, was vorgekehrt worden ist zugunsten der beiden weggewählten Mitglieder.

2. Als Referent über «Die wirtschaftliche Lage der Schweiz» hat uns Herr Jean Mussard, Direktor der General Motors S. A., Biel, zugesagt. Wir bitten unsere Mitglieder jetzt schon, sich Samstagnachmittag, den 25. April, zu reservieren und es sich zur Pflicht zu machen, unsere Jahresversammlung in Liestal zu besuchen.

3. Der vom 2. Aktuar verfasste Jahresbericht wird genehmigt (siehe folgende Spalte).

4. Mit Zirkular vom 25. März 1942 teilte die Erziehungsdirektion unserer Lehrerschaft mit, dass laut eidgenössischer Verordnung über den Vorunterricht vom 1. Dezember 1941 ab Schuljahr 1942/43 für alle Schüler (gemeint sind die Knaben von der 1. Klasse an) eine dritte obligatorische Turnstunde bei Innehaltung der gesetzlichen Maximalstundenzahl einzusetzen sei. Ferner seien zusätzlich noch Spiel- und Sportnachmittage durchzuführen, wofür noch besondere Weisungen in Aussicht gestellt werden. Die Vorstände des LVB und der Amtlichen Kantonalkonferenz beschliessen, an die Erziehungsdirektion eine Eingabe zu richten, in der vorgeschlagen wird, von den zusätzlichen Spiel- und Sportnachmittagen Umgang zu nehmen, solange die Anbaupflicht besteht und solange die Schüler zu Sammelaktionen und zur Schädlingbekämpfung herangezogen werden.

C. A. Ewald.

*

Jahresbericht 1941 des Lehrervereins Baselland

1. Mitglieder: Auf Ende des 96. Vereinsjahres hatte der 1854 gegründete LVB, der Sektion des SLV ist, bei 16 Eintritten, 2 Austritten und 3 Todesfällen folgenden Mitgliederbestand zu verzeichnen: 331 im Schuldienst, 46 Pensionierte, 25 Stellenlose, 2 Ehrenmitglieder (2 weitere stehen noch im Schuldienst), 2 Schulinspektoren und 1 Armeninspektor, also im ganzen 407 Mitglieder.

Durch den Tod sind drei pensionierte Kollegen abberufen worden, nämlich Theophil Rudin in Ziefen (früher in Wittinsburg), Adolf Schaffner in Zeglingen und Gottlieb Schneider in Buus.

Das Jubiläum 40jährigen Schuldienstes durften vier Kollegen feiern: O. Brodmann, Therwil; H. Graf, Maisprach; A. Kestenholz, Zunzgen, und J. Schwander, Reigoldswil. Der Vorstand hatte diese Kollegen im Juni zu einer schlichten Feier geladen, bei welchem Anlasse das übliche Geschenk überreicht wurde.

Im November versammelte der Vorstand alle stellenlosen Kolleginnen und Kollegen, um zu orientieren über Organisation und Institutionen des LVB und des SLV.

2. Jahresversammlung: Sie fand am 26. April in Liestal statt. Der Jahresbeitrag wurde — wie seit vielen Jahren — auf Fr. 22.— festgesetzt; auf Antrag des Vorstandes wurde eine Ermässigung beschlossen für die Aktivdienst leistenden Mitglieder, berechnet nach den Diensttagen des Vorjahres. Der Präsident, Dr. O. Rebmann, orientierte die Mitglieder über die Bemühungen des Vorstandes zur Erlangung von Teuerungszulagen. Die Versammlung nahm mit Befriedigung Kenntnis von dem, was vorgekehrt worden war. Zum Schlusse zeigte Kollege Otto Jenny, Oberdorf, Lichtbilder von seiner Reise nach Libyen und Malta.

3. Präsidentenkonferenz: Dr. O. Rebmann benützte die Gelegenheit, den versammelten Präsidenten wieder einmal ihre verschiedenen Obliegenheiten in Erinnerung zu rufen. Es wurde beschlossen, jeweils ein Thema den Arbeitsgruppen unverbindlich zur Behandlung vorzuschlagen. Ferner sollten die Gruppenpräsidenten jeweils 12 Einladungen zur Gruppenkonferenz dem Präsidenten zur Weiterleitung an die übrigen Gruppen zustellen. Kollege C. A. Ewald erläuterte in Kürze die Neuordnung der Schulzahnpflege.

4. *Verkehr mit Behörden*: Einige Sitzungen befassten sich mit dem 9. Schuljahr. Mehrere Besprechungen mit den zuständigen Behörden verlangten die Eingaben zur Erlangung von Teuerungszulagen sowie Antrag auf Revision des Besoldungsgesetzes, die gemeinsam mit dem Beamtenverband eingereicht wurden. Weitere Besprechungen galten dem Lehrerbildungsabkommen mit Baselstadt und dem Reglement über die Schulinspektion.

5. *Verkehr mit dem SLV*: Der Vorstand bezog Stellung zur Statutenrevision des SLV und entsandte die 5 Delegierten nach Freiburg an die Delegiertenversammlung des SLV. — Auf verschiedene Umfragen des Zentralvorstandes wurde geantwortet, ebenso wurde durch unsern Verein der Lehrerkalender verkauft. Der Vorstand bezeichnete den 1. Aktuar, C. A. Ewald, als offiziellen Korrespondenten der SLZ.

6. *Sonstige Arbeit des Vorstandes*: Der LVB beteiligte sich an der Bekämpfung der Revalinitiative sowie an der Gründung einer Sektion Baselland der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder (SAK). Vom Angestelltenkartell Baselland wurde uns ein Betrag überwiesen zur Unterstützung bedrängter Mitglieder. Der Vorstand nahm Stellung zu einer unfairen Agitation eines Vikars gegen ein provisorisch gewähltes Mitglied, zu einer bedauerlichen Polemik und zu einem Gerichtsfall. Endlich wurden Vorbereitungen für die periodischen Wiederwahlen an die Hand genommen.

Die hier in Kürze zusammengefasste Tätigkeit des Vorstandes war in Wirklichkeit eine grosse Arbeit, die in 14 Sitzungen bewältigt worden ist. Wir schliessen den Bericht mit der festen Absicht, wie im abgelaufenen, so auch im neuen Vereinsjahr, den Unterrichtsfragen, den behördlichen Massnahmen und den Standesfragen unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken zum Wohle unserer Schule und ihrer Lehrerschaft.

Im Auftrage des Vorstandes:
Der 1. Aktuar: C. A. Ewald.

Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV

Zu der traditionellen Ostermontag-Versammlung, es war die 47., die jetzt abgehalten worden, fanden sich von Stadt und Land über 150 von den 375 Mitgliedern des SLV im Kanton Luzern ein. Die Sektion hat sich das Ziel gestellt, zum 50jährigen Jubiläum ihres Bestehens die Zahl 400 zu erreichen.

Im weiten Korridor vor der repräsentativen Musegg-aula erfreuten 36 farbenfreudige Schulwandbilder das Auge der ankommenden Teilnehmer. Auch die vier Probedrucke der diesjährigen Bildfolge waren vorhanden. Den zweiten künstlerischen Auftakt boten die beiden Lehrer-Musiker, Fritz Felix, Gerliswil, (Pianist), und der soeben ehrenvoll nach Kriens gewählte Armin Meier (Violinist), deren herrliches Zusammenspiel die eindrucksvoll verlaufene Tagung stimmungsvoll einleitete. In knapper Form legte hierauf Präsident Eduard Schwegler, Sekundarlehrer, Kriens, den Jahresbericht vor und rapportierte, was Vorstand und Vertrauensmänner-Versammlungen im Laufe des Jahres im Interesse der Schule, der Lehrerschaft und der Sektion geleistet haben. Er streifte die wichtigsten Schulereignisse im Kanton und die Stellungnahme der Sektion zu denselben. Da im Laufe des Jahres darüber,

wie auch über personelle Veränderungen in den kurzen Schulnachrichten berichtet worden ist, verzichten wir hier auf eine Wiederholung.

Die Wahlen ergaben die Bestätigung des Präsidenten, der nach 20jähriger Tätigkeit an verschiedenen führenden Stellen in den Berufsorganisationen auf Entlastung gedrängt hat. Er liess sich dazu bestimmen, sein Amt wenigstens noch für ein Jahr weiterzuführen, vielleicht in dem Sinne eines Votums eines befreundeten Gastes, der jedes Jahr die Sektionsversammlung besucht, des Stadtpräsidenten Dr. Wey, der launig erklärte, dass nichts so dauerhaft sei als ein Provisorium. Demissioniert hatten Lehrer Thomas Küng, Luzern, und nach mehr als 20jähriger, sehr wertvoller Vorstandstätigkeit Sekundarlehrer Bernhard Wyss, Malters. Die Ausscheidenden wurden ersetzt durch den derzeitigen Präsidenten des Kantonalen Lehrervereins und Delegierten des SLV, Sekundarlehrer Alfred Wanner, Gerliswil, und durch den Präsidenten des städtischen Lehrervereins, Lehrer Gottlieb Willi, Luzern, Delegierter und Mitglied der Wahlkommission des SLV. Bestätigt wurden die Kassierin Fr. Louise Krell, Luzern, Dr. Fritz Blaser, Luzern, Jos. Egli, Neuenkirch, und Walter Steiner, Emmen. Als Gäste werden zu den Vorstandssitzungen eingeladen ausser Ehrenpräsident Regierungsrat J. Wismer a. Rektor Ineichen, Mitglied der Krankenkassenkommission, und Dr. Simmen. In den Presseausschuss wurden neu gewählt der bisherige Vizepräsident, B. Wyss, und Lehrer Elias, Emmen.

Das Hauptreferat hielt Dr. Alfred Jaggi, Lehrer am Oberseminar in Bern, ein Historiker von Format, den wir hier nicht besonders vorstellen müssen. Sein Vortrag, «Unsere Eidgenossenschaft gestern und heute» hinterliess einen starken Eindruck. In vollendeter Form legte er, an Beispielen aus der Geschichte begründet, dar, welche geistige Haltung uns geziemt in dieser gefahrvollen Zeit und welche Einstellung allein geeignet sein kann, die Zukunft unseres Landes und seiner Freiheit zu sichern: Freiheit, definiert als Unabhängigkeit von aussen und damit einschliessend die Bewahrung des Rechtes, unsere Einrichtungen in Gemeinde, Kanton und Bund autonom weiterhin selbst zu bestimmen. Vor allem warnte Jaggi davor, sich vor den Schlagworten von einer Neugestaltung Europas und dergleichen beeindrucken zu lassen, weil von jeher die Diktatoren, so vor allem Napoleon schon, in frappanter Aehnlichkeit mit heutiger Propaganda, mit diesem Begriffe gearbeitet haben, ohne im Grunde an etwas anderes zu denken, als an Interessen der eigenen engern Nation — was ja auch begreiflich ist, denn kriegführende Regierungen müssen ihren Völkern etwas versprechen und bieten.

Beim gemeinsamen Mittagessen, das Vizepräsident B. Wyss, seine Vorstandstätigkeit abschliessend, als Tafelmajor präsiidierte, sprach Stadtpräsident Dr. Wey ein magistrates Wort der Anerkennung für die Arbeit der Lehrerschaft. Fr. Anna Gassmann, Mitglied des LA des LV überbrachte die Grüsse des Zentralvorstandes. Dr. Simmen führte u. a. noch speziell die vier Bilder der neuen Bildfolge vor und Präsident Schwegler sprach den allseitigen Dank für die glänzend verlaufene Tagung aus.

Die Ostermontag-Versammlungen haben einen guten Ruf. Die abgeschlossene gehört zu den eindrucksvollsten und feierlichsten in der langen Reihe ihrer Vorgängerinnen. **

Erweiterter Turn- u. Sportunterricht

Ausführungen zur eidg. «Verordnung über den Vorunterricht vom 1. Dez. 1941», gestützt auf «Art. 3 des Bundesbeschlusses vom 30. August 1939 über Massnahmen zum Schutze des Landes und zur Aufrechterhaltung der Neutralität» und gestützt auf die Art. 102, 103, 114 und 147 der Militärorganisation vom 12. April 1907.

St. Gallen.

Der Erziehungsrat verpflichtet die Primar-Jahrschulen mit Ganztagsunterricht (ausgenommen die Gesamtschulen) und die Sekundarschulen während 41 Schulwochen zu 123 Turnstunden und zu 10 Halbtagen zu 3 Stunden zu Übungen für körperliche Erziehung (Laufen, Springen, Stossen, Werfen, Klettern, Steigen, Fuss- und Skiwanderungen, Geländespielen). Für Schulen mit kürzerer Schulzeit und Gesamtschulen sind die Anforderungen bis zu total 83 Stunden reduziert. ☉

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Die Erziehungsdirektion von Baselland legt jedem Schüler von der 6. Klasse an ein schmuckes Büchlein von 30 Seiten in die Hand: *Ernst Zeugin* (Pratteln): Grenznot und Grenzschutz im Birseck und in der Landschaft Basel während des Dreissigjährigen Krieges. Der seit Jahrzehnten mit Lokalgeschichte beschäftigte Verfasser hat einen Abschnitt aus der Vergangenheit der Nordwestschweiz für die Jugend bearbeitet und liefert damit einen sehr brauchbaren Beitrag zur Heimatkunde. Man gewinnt aus dem fesselnden und anschaulich geschriebenen Heft (Verlag Hans Bühler, Pratteln, 30 Rp.) den Eindruck, dass der Verfasser aus dem Vollen schöpft. Solche aus mühevoller Kleinarbeit entstandenen Lesehefte sind im Unterricht besonders willkommen; bei dem billigen Preis und der hübschen Ausstattung mit Ansichten von Burgen, Städten und Dörfern darf das Werk jedem Lehrer der Geschichte oder Heimatkunde warm empfohlen werden. — Man ersieht daraus im allgemeinen und im einzelnen, wie verhängnisvoll sich die religiöse und politische Uneinigkeit für unser Ländchen auswirkte und mit welchen Opfern von Gut und Blut die eidgenössische Wehrordnung von 1647 erkauft worden ist. W. G.

Glarus.

An den diesjährigen Patentprüfungen in Glarus haben 12 glarnerische Lehramtskandidaten die Wahlfähigkeit erhalten, wonach sich die Zahl der stellenlosen Primarlehrer in unserem Kanton auf 26 erhöht.

Zürich.

Emil Berchtold †. In Zürich starb einundsiebzigjährig unerwartet a. Primarlehrer Emil Berchtold. Vom Frühjahr 1890 an, gleich nach dem Austritt aus dem Seminar, amtierte er in Hutzikon-Turbenthal. 1896 erfolgte seine Wahl nach Wollishofen, wo er 42 Jahre als vortrefflicher Lehrer wirkte. Er führte seine Schüler in allen Fächern zu guten Leistungen; was er aber mit ihnen im Gesangsunterricht leistete, war erstaunlich. Emil Berchtold liebte die Musik über alles. Das beweisen seine zahlreichen Liederkompositionen, die bei den Gesangsvereinen guten Anklang fanden. Die Konzerte seiner Chöre zeugten von einer trefflichen Schulung. Seine freie Zeit verbrachte Emil Berchtold mit Vorliebe in der Natur. Auf Wanderungen und grossen Touren fand er Erholung von der Schularbeit. Er war ein geübter Hochtourist und bezwang mehrere Dutzend Viertausender. Mit Emil Berchtold ist ein guter Mensch von uns gegangen. Bo.

Schulkapitel Horgen. Zur Eröffnung der Frühjahrsversammlung widmete Präsident *Hofmann*, Schönenberg, unter Namensnennung ein persönliches Wort des Dankes und Abschiedes an die Kollegen, die durch Rücktritt oder Wahl nach einem andern Kapitelskreis aus unserer Mitte scheiden. Anerkennend wurde auch der gute Versammlungsbesuch hervorgehoben, dessen Absenkenzahl trotz der militärischen und zivilen Verpflichtungen nahezu auf den Vorkriegsdurchschnitt gesunken ist.

Als Mahn- und Leitwort richtete er darauf an die Hörer den Apell zur Pflege des Naturgefühls, denn sie ist eine echte, charakterbildende Hilfe in unserer Zeit des Kulturniedergangs. Ein Lehrer, der mit offenen Sinnen und warmem Herzen die mancherlei Naturwunder erlebt, wird auch im Blick auf die dunkle Zukunft nicht verzagen und seinen Kindern ein unschätzbarer Erzieher sein.

Der Sekretär der Jungfraubahngesellschaft, Herr Dr. *Wiesmann*, knüpfte an diese Worte an, als er den Hauptvortrag: *Natur und Menschen im Jungfraugebiet* einleitete. Mit Lichtbildern, die ausgezeichnet schön und instruktiv waren, vertiefte er aufs beste den lebendigen Eindruck seiner Schilderungen. Er erzählte aus der Geschichte dieser verkehrsabgelegenen Bergwelt, deren Bevölkerung im Mittelalter aus Aelplern und Bergwerksleuten bestand. Weil sich die Bergwerkserträge, vornehmlich Silber, aber nie lohnten, wechselten viele Einwohner zur Kriegsindustrie hinüber, indem sie z. B. aus Eibenholz Spiesse herstellten, deren Qualität im Ausland berühmt wurde. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden im Zug der allgemeinen Naturschwärmerei auch diese grausig schönen Bergtäler und Berge aufgesucht. Als Bergführer mussten die Ortspfarrer dienen. Nach Ueberwindung unzähliger technischer und finanzieller Schwierigkeiten gelang es, eine Bahn in diese Wunderwelt hinein zu führen. Der Vortrag, der erhaben über übliche Geschäftsreklame war, warb durch die gründliche, liebevolle und anschauliche Darstellung und weckte so alte und neue Sehnsüchte nach dem schönen Berner Oberland.

Möchten aber auch die warmen Worte von Kollege *Schweizer*, Wädenswil, zugunsten der kriegsgeschädigten Kinder ein Echo finden! Für Fr. 10.— lässt sich eines dieser armen «europäischen Kriegskinder» einen Monat nähren. Wäre nicht manche Klasse bereit, so viel in eine gemeinsame Kasse zu legen, um ein armes Mitmenschlein dem Leben zu erhalten? M. Ur.

Dr. Bruno Humm †

Vor vielen Jahren hatte ich bei einem Ferientaufenthalt am Genfersee die Bekanntschaft eines Zürcher Knaben gemacht, der mich in seiner grossen Aufgeschlossenheit gegenüber der Natur und den Menschen in Erstaunen setzte. Ich hatte den dunkeläugigen Jungen fest in mein Herz geschlossen. Es war Bruno Humm. Im Jahre 1930 trat ein Seminarist von Küsnacht in meine Schulstube der Stadt Zürich als Lehrpraktikant, der in seiner angeborenen Befähigung, Kinder zu lehren und für alles Schöne und Gute zu begeistern und durch sein eigenes Beispiel das Bild edler Menschenwürde täglich vor sich hinstellen, mich verblüffte — es war Bruno Humm. Im Jahre 1936 trat ein Mann mit seltener Orientierung über die pädagogischen und staatsbürgerlichen Probleme der Schweiz in den Kreis unserer Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung in Zürich, der bald unser arbeitsamer und mit einem erstaunlichen Sensorium für die Gegenwart begabter Programmleiter werden musste — es war Dr. Bruno Humm.

Nun haben viele Freunde und Kollegen an einem mit aller Kraft nach hartem Winter aufbrechenden Frühlingstage den erst 33jährigen tapfern guten Mann zu Grabe geleitet. Ein Lungenleiden hat nach langer Krankheit den Sohn aus einer tüchtigen Familie hinweggeholt zur Schaar der Toten. Ein Kämpfer des Friedens ist mit ihm gefallen in einer Zeit, da Tausende und Millionen junger Menschen im Kriege alle ihre Hoffnungen, Wünsche und Werke begraben. Das Werk Bruno Humms wird weiterblühen und die Arbeitsgemeinschaft wird sein Erbe in stetem Gedenken an ihn treu verwalten und weiter fördern und seine lichten Gedanken werden in unserer Gemeinschaft fortleben. Gemeinschaft war sein Ja zu allen Menschen und sein



Begriff von der Demokratie war sein pädagogisches und politisches Ideal. Es enthielt den Glauben an eine neue Welt, um deren Sinn und Ordnung Bruno Humm unter Hintanlassung aller materiellen und gesellschaftlichen Begünstigungen heiss gestritten hat. Wir werden mit ihm weiterkämpfen für den erzieherischen Willen, alles Leid zu tragen und die Schuld auf uns zu nehmen in einer Zeit, wo die Völker Europas ihre schwersten Stunden ertragen müssen. In uns lebt die stille Hoheit seines Wesens, das unsere Herzen aufbricht zu leidenschaftslosem aber ständigem Kampf, hinter dem Gruppen, Parteien, Nationen als Menschen uns begegnen mit gemeinsamen Sorgen, Streben und Zielen; uns gibt Trost die heitere Güte seines jungen Lächelns, und das wundersame Licht eines Reifen leuchtet weiterhin aus seinen Augen über unserer Arbeit.

Hier aber, in der Lehrerzeitung, wo so manches eherne und kluge Wort aus dem unermüdlichen Geiste Bruno Humms zu lesen war, will ich namens der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung und namens der vielen Freunde, die ihm in unsern Winter- und Ferienkursen treu geworden sind, ein aufrichtiges und herzliches Dankeswort hinsetzen. Trauer umschliesst uns mit seiner jungen Gattin, seinen tüchtigen Eltern und seinem gleichgesinnten Bruder.

Jacques Schmid.

Aus der Presse

Die Arbeiten der schweizerischen Schulturnkonferenz.

Die Eidg. Schulturnkonferenz, die ein Organ des EMD darstellt, tagte in der ersten Wochenhälfte unter dem Vorsitz von Präsident August Frei von der Eidg. Turn- und Sportkommission. Mit Ausnahme von Nidwalden und Schwyz waren alle Kantone durch ihre fachmännischen Berater und weitere Delegierte ver-

treten. — Die Teilnehmer wurden eingehend über die Verordnung betreffend den Vorunterricht orientiert, soweit sie das Schulturn betrifft. Von grosser Wichtigkeit ist hier die Vermehrung der Turnstunden und die Durchführung der Leistungsprüfung am Ende der obligatorischen Schulzeit. Die bereits in der alten Verordnung vorgesehenen Inspektionen durch den Bund, die jedoch meist unterblieben, sollen nun regelmässig abgehalten werden, und zwar im Sinne einer Beratung der mit dem Volksschulturnunterricht beauftragten Lehrkräfte. Die definitive Einführung der Inspektionen in dieser Form ist von allen Konferenzteilnehmern begrüsst worden. Weitere Referate galten der neuen eidg. Knabenturnschule, dem schulärztlichen Dienst sowie der Fortbildung der Lehrerschaft durch eidgenössische und kantonale Schulturnkurse.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung vom 11. April bis Ende August 1942:

Kopf und Hand.

50 Jahre Knabenhandarbeit und Schulreform im Kanton Zürich.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Lehrproben im Neubau / Beginn 14.30 Uhr / Dauer 2 Stunden.

Samstag, 18. April: Hobelbankarbeiten: Schemel. I. Sek.-Kl. von Herrn W. Herdener, Zürich. Im Anschluss: Teil aus dem Film «Schönheit des Waldes».

Mittwoch, 22. April: Schmuckpapiere, Rieselpapiere, Spritzpapiere. 6. Kl. A. Hägi, Winterthur.

Samstag, 25. April: Wie mache ich ein Mappenscharnier und einen Stülpedeckel, der passt? 5. Kl. W. Müller, Winterthur.

*

Der im Artikel «Skizzenblätter und Reliefkarten» in Nr. 15 der SLZ angekündete Prospekt zur Ausstellung «Kopf und Hand» im Pestalozzianum kann aus technischen Gründen erst einer folgenden Ausgabe beigelegt werden.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95

Krankenkasse Telefon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Zum Tag des guten Willens.

Das von der Erziehungskommission der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund herausgegebene Heft erscheint auf den 18. Mai 1942 zum 14. Mal. In erster Zeit wird es der Jugend dargeboten im Einverständnis mit dem Zentralsekretariat Pro Juventute und den drei Lehrervereinigungen (Schweiz. Lehrerverein, Schweiz. Lehrerinnenverein und Schweiz. Katholischer Lehrerverein). Die Redaktion lag wieder in den bewährten Händen von Fritz Aebli. Er hat die 16 Seiten vor allem dem Elend der vom Krieg heimgesuchten Jugend gewidmet.

Der Preis des Heftes beträgt 7 Rp. Bestellungen sind zu richten an Frl. L. Wohnlich, Bühler, Appenzell A.-Rh., Postcheckkonto IX 6303.

Der Präsident des SLV.

Bureauschluss.

Am Zürcher Sechseläuten, Montag, den 20. April, bleiben die Bureaux des SLV, der Redaktion der SLZ und der Lehrerkrankenkasse am Nachmittag traditionsgemäss geschlossen.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Mitteilungen

Jugendherbergsverzeichnis.

Ein treuer Wanderkamerad möchte das Verzeichnis 1942 der Schweizerischen Jugendherbergen sein. Hinter dem blauen Kleidchen des neuen Verzeichnisses locken schöne, lohnende Ziele. Auf der Wanderkarte ist der Weg zu den «Roten Häuschen» leicht ersichtlich. — Ein guter Wanderkamerad, der Wandern und Ferien zu einem glücklichen und billigen Erlebnis macht! Das Verzeichnis kostet Fr. 1.40 und ist auf der Bundesgeschäftsstelle des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen, Stampfenbachstrasse 12, Zürich, sowie in verschiedenen Buchhandlungen erhältlich.

Schulfunk

Freitag, 1. Mai: «s alt Urner Tällespiel», das aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist im allgemeinen nicht bekannt. H. R. Grob aus Horgen wird dieses Spiel in zürichdeutscher Fassung durch seine Sekundarschüler spielen lassen.

Bücherschau

Kenneth Roberts Oliver Wiswell. 918 S. Verlag: Humanitas, Zürich. Kart.

Wer liest heute noch ein Buch von 900 Seiten über Ereignisse, die bald zwei Jahrhunderte zurückliegen? Wer aber über die Hemmungen der ersten hundert Seiten hinweg ist, bleibt gefangen von diesem bis in die Knochen gesunden Helden und Wahrheitssucher Wiswell, der mit seinem ebenso originellen Freund alle Wechselfälle des amerikanischen Freiheitskrieges als Gegner der Aufständischen mitmacht und so das Gegenstück zu den offensichtlich einseitigen Darstellungen unserer Geschichtsbücher verkörpert. Es wächst aber das Drama weit über die, wenn auch noch so abenteuerlichen Einzelschicksale hinaus zur Höhe des Menschheitsdramas schlechthin. Geschichtswissenschaftlich auf sicherer Basis fundiert, wird uns so dieses Stück amerikanischer Geschichte so seltsam nahegerückt, dass wir zwangsmässig in die bitterste Gegenwart gerückt werden und alle zehn Seiten Worte höchster Aktualität vernehmen: «Einige Menschen kommen unversehrt aus dem Kriege; aber ein Schriftsteller nie und nimmer. Er mag gesund scheinen, er mag Bücher schreiben; aber die Kunst stirbt in ihm, vom Kriege erwürgt.» — Doch blickt uns aus diesem Buche nicht nur das blutende

Gesicht des Bürgerkrieges an, sondern — was so tröstlich wirkt — das ewige Antlitz des Menschen, der seinen Glauben durch Nacht und Graus in beglückendem Optimismus über Menschenalter hinaus weiterzugeben vermag.

H. S.

Osa Johnson: Ich heiratete Abenteuer. 336 S. Verlag: Rascher, Zürich. Leinen Fr. 15.—.

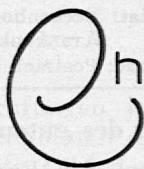
Das amerikanische Museum für Naturgeschichte zeigt eine Sammlung von Lebensläufen jener Forscher, die zur Aeufnung des Gesamtwerkes beigetragen. Dazu gehören Martin und Osa Johnson, deren Namen Geographen und Ethnographen wohl bekannt sind. Als die junge Tochter eines Eisenbahnangestellten den Uhrmachersohn Johnson heiratete, begann eine Lebensgemeinschaft, wie sie junge Abenteuerer sich kaum träumen mögen. Ein Schoner in der Südsee bringt sie mit Kannibalen in Berührung, ein Floss zieht mit ihnen ins Innere Borneos, eine Autokarawane gegen den Paradiessee; Löwen und wieder Löwen nimmt die Kamera auf. Schliesslich anvertrauen sie sich auch dem Flugzeug, das dem Photographen, Forscher und Filmjäger den Tod bringen sollte, während das Schicksal der Gefährtin all dieser Abenteuer das Leben wieder gab, das sie dazu nutzte — diskret, ja bescheiden neben ihrem Manne stehend — das Buch zu schreiben, das wie kein zweites den Horizont, auch den geistigen, zu weiten vermag, in unzähligen Zwischenfällen und einer Fülle erstklassiger Photographien. Ich habe dieses Werk all meinen Bekannten, aber auch Schülern im reiferen Alter empfohlen in der Gewissheit, für etwas wahrhaft Grosses einzustehen.

-gr-

Auguste Binz et Edouard Thommen: Flore de la Suisse. 36 + 423 S. Avec une carte et 41 + 376 figures. F. Rouge & Cie S.A., Lausanne. 1941. Taschenformat. Fr. 10.—.

Von den französischen Ausgaben schweizerischer Bestimmungsfloren ist der «Gremli» längst vergriffen, seit einigen Jahren auch die 1909 erschienene «Flore de la Suisse» von Schinz und Wilczek. Nun hat Thommen die bestens bewährte «Schul- und Exkursionsflora der Schweiz» von August Binz, die 1940 die 4. Auflage erlebte (siehe Besprechung in Nr. 6 vom 7. Februar 1941), in französischer Sprache bearbeitet. Nach äusserem Gewand, Druck und Illustration entspricht das Bestimmungsbuch dem deutschen «Binz». Doch sind die Arten der badischen und elsässischen Nachbarschaft Basels weggelassen, dafür diejenigen aus dem Grenzgebiet der Landschaften Ain und Savoyen aufgenommen worden. Schätzenswerte Bereicherungen sind, ausser textlichen Vervollkommnungen, eine kurze Bibliographie über Floren und führende pflanzengeographische Werke sowie ein ausführliches, illustriertes Vocabulaire explicatif des termes techniques.

u.



Chömed zu eus i d'Früehligsferie!

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants für Ferien und Wochenende

Bern

Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen, Zvieri oder Nachtessen, dann

Restaurant Volkshaus Biel

Waadt

Montreux-Territet

Hotel Bonivard

Komfortables Familienhotel in geschützter, sonniger, freier Lage, Nähe Chillon. Sehr gepflegte Küche. E. Boenzli.

Tessin

ASTANO

HOTEL PENSION POST
Heimeliges Haus. Ideal für Ferien und Erholung.
Gepflegte Küche. Mäßige Preise. Pauschal-Arrangements. Großer Park.
Inhaber: **M. E. Schneider.** Tel. 3 63 13.

Bez. Lugano, 636 m ü. M.

Castagnola

Lugano

die sonnenreichste Halde von Lugano. — Prospekte erhältlich durch das Verkehrsbureau Pro Castagnola in Cassarate.

Seilbahn Lugano-MONTE BRÈ

bietet Ihnen einen unvergesslichen Ausflug
Spezialpreise für Schulen u. Gesellschaften

LUGANO

Pension Stauber

Corso Pestalozzi 15. Das ganze Jahr offen. Zimmer mit fließend Wasser von Fr. 2.50 an. Telefon 2 15 67. M. Stauber.

Hotel Zweifel

Lugano

Telephon 2 46 15. — Erhöhte Lage, 5 Minuten von Bahn und Schiff. Pensionspreise Fr. 9.—, 10.—. Zimmer ab Fr. 3.—.



Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

SPARKASSE DER STADT ZÜRICH

Kappelergasse-Fraumünsterstrasse / Telephon 3 19 30
Gemeinnützige Anstalt / Gegründet anno 1805

Wir übernehmen solange Bedarf

1. HYPOTHEKEN

auf in Stadt und Kanton Zürich gelegene, gut unterhaltene Wohn- und Geschäftshäuser solventer Schuldner.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst: DIE DIREKTION

J. Strnad Zürich 6

Herstellung sämtlicher chirurg., zahn- und tierärztlicher Instrumente. Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung, Verchromung
Instrumente werden auf Wunsch aus rostfreiem Stahl angefertigt.

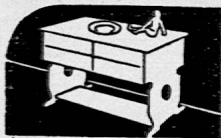
Universitätstr. 19, Telephon 8 42 61

Seit **1889** besteht:

das **SPEZIALGESCHÄFT FÜR ANTIKE MÖBEL**
Großmünsterplatz 2, 1. Etage, Großmünstertreppe hinauf, dann links (Maison Dreyfus)

Alle Bücher bei WALDMANN

Nachf. von C. M. Ebell's Buchhandlung
Bahnhofstr. 14, Zürich, Tel. 3 13 25



*Geben Sie Ihrem Heim
eine persönliche Note.*

Wir beraten Sie gerne und gut.

GEWERBEHALLE ZÜRICH

Bleicherweg-Claridenstr. - Tel. 3 81 37

Dieses Feld kostet

nur Fr. 10.50

+ 5% Teuerungszuschlag



BRIEFMARKEN

An- und Verkauf

HERTER

Rennweg 44, Zürich
Telephon 5 85 83

Billige Preise
Seriöse Bedienung
Senden Sie Fehlliste

Interessant für **LEHRER** ist ein Besuch in einem Atelier, wo Rahmen von Grund auf hergestellt und individuell den Bildern angepasst werden. Sie kommen so mit einem alten, fast vergessenen, aber schönem Handwerk in Berührung und kennen nachher die versteckte Quelle für schöne, geschmackvolle Einrahmungen.

J. STACHER, Spezial-Geschäft für Gemälderahmen
Freigutstrasse 1 Ecke Bleicherweg **ZÜRICH 2**

Galerie Epoques

ANTIQUITÉS

MARGUERITE WYLER - ZÜRICH - STADELHOFFSTR. 26 - TÉL. 4 21 72

Spezial Schuh-Kaus

Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6.

Das
blaue
Fuss-
bett

Massage — Heißluft — Glühlicht — Höhensonne

Heilgymnastik

Fußstützen nach Maß — Bandagen und Krampfadern-Strümpfe nach Maß.
Nachbehandlung von Verstauchungen, Brüchen, Kinderlähmungen etc.
Behandlung von rheumatisch. Leiden, Haltungs- und Bewegungsfehlern

HERRENMODE
ch. Fein-Keller
Bahnhofstraße 84 **ZÜRICH**

GUSS-ASPHALTARBEITEN

für Flachdächer, Waschküchen, Strassen, Durchfahrten, Höfe, Isolierungen, Unterlagsböden, Kegelbahnen, Stallböden usw. Säurefeste Beläge für Akkumulatoren-räume, Fabriken

Sämtliche Reparaturen prompt und preiswert
erstellt das Spezialgeschäft

A. SCHMID'S ERBEN, ZÜRICH 3

Weststrasse 125, Telephon 3 21 08, Gegründet 1865

Es empfiehlt sich recht höflich:

Hans Meyer, Zürich 4

staatl. dipl. Masseur, Physiopraktiker
und Bandagist — Telephon 3 11 90
Zweierstraße 15, beim Stauffacher

Unser Schulhaus Fluntern wurde gebaut von:

Rudolf **MAAG** & Cie.

Schweizergasse 6 - Zürich 1 - Telefon 5 27 40

Wir erstellen alle elektrischen Installationen im Kindergarten
und Luftschutzraum

SB **Stickel & Blättler Zürich 7**
Innenausbau und Glasmöbel

Lieferung von Schreinerarbeiten und
Aluminiumsockelleisten

Friedr. Stauffer, Zürich 10

Wunderlistraße 7, Telefon 6 21 23

Gipser- und Stukkatur-Geschäft — Edelputzarbeiten
Abdichtungen gegen Feuchtigkeit

Gemeinschafts-Unternehmung bei der Turnhalle Schulhaus Fluntern

Bryner & Co., Zürich 8

E. Hauser, Zürich 6

**Isolier-
Unterlagsböden**

für Linoleum und Parkett

Ing. A. Tobler

Fugenlose Bodenbeläge
ZÜRICH
Telephon 3 39 27



**DACHDECKER-
ARBEITEN**

Ed. Weber

vorm. i/Fa. Gebr. Weber

Zürich 2

Albisstraße 58
Telephon 3 01 15

W. H. Eggli, Zürich 6

Obstgartenstr.-Steinhausweg 3 / Telefon 8 21 66
Möbelwerkstätte / Innenausbau / Bauschreinerei
Ausführung sämtlicher Materialschränke in den
Schulzimmern

LICHT KRAFT TELEFON

Schaller ZÜRICH 7
Voltastraße 9

Rob. Fahrner, Zürich 7

Klosbachstraße 87, Telefon 2 29 67

**Elektrische Licht-, Kraft-, Sonnerie-, Privat- und
Eidgenössische Telefon-Anlagen**

VICTOR DALLO, ZÜRICH 7

Buchzelgstrasse 10, Telefon 2 86 45

Gips- und Stukkatur-Geschäft
Ausführung von Architekturmodellen

Lincke-Heizung

ZÜRICH, CLARIDENSTR. 31. TEL. 7 34 42

Ersteller der Heizzentrale sowie der Haus-
wartheizung im Schulhaus Fluntern.

Spezialmonteure für bewohnte Häuser.

MODEL-ARTHO

Mechanische Bau- und Möbelschreinerei, Zeltweg 40, Zürich 7
Ausführung des Lehrerzimmers in Eschenholz und der Haupt-
eingangstüren in Eichenholz

Sassella & Co. AG. / Zürich / Biasca

Granit-, Marmor- und Hartsteinwerke
Eigene Granitsteinbrüche / Werkplatz in Zürich

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1942

8. JAHRGANG, NR. 2

Zur Geschichte der schweizerischen Jugendliteratur

IV.

Bilderbücher und Neujahrsblätter bis zum Jahre 1700.

Der neuerfundene Buchdruck brachte neben dem geschriebenen Wort auch das *Bild* «in tausendfacher Wiederholung unter das Volk». Dadurch erwies er sich nicht minder erzieherisch als mit der Wiedergabe von Texten. Die Bilder bereiteten alt und jung gemeinsame Freude. Im Anfang dominierte der gröbere Holzschnitt; ihm gesellte sich später der feinere Kupferstich zu. Und mit diesen beiden Techniken erklimmen die vervielfältigenden Künste gleich am Anfang ihren Höhepunkt, auf welchem die grössten Künstler der Zeit Bilderbücher, Illustrationen und Buchtitel schufen. Auf dieser nie mehr erreichten Höhe gab die schwarz-weiße Kunst, was in den Seelen aller lebte. Im Vordergrund stand natürlich die biblische Geschichte und das Leben der Heiligen; die Darstellungen waren in ihrer Wirkung damals begreiflicher Weise viel unmittelbarer als heute. Uns erscheinen die Bilder jener Zeit, insbesondere die Holzschnitte, leicht fremdartig; sie schmeicheln sich — wie dies Hermann Köster bereits hervorgehoben hat — unserem Auge in ihrer Herbheit und Eckigkeit nicht ein, wir müssen erst den Eindruck des «Altmodischen» überwinden, ehe sich unsere meist verbildeten Augen an die Bilder gewöhnen. Das ist beim Kinde noch gar nicht der Fall, nicht nur, weil ihm der Stoff vertrauter ist, wenn er auch in erster Reihe fesselt; aber daneben üben — das kann ich auf Grund eigener Erfahrungen aussagen — auch das Gebaren der Menschen auf diesen alten Bildern, ihre ausdrucksvolle Haltung, ihre sprechenden Gebärden, ihre charaktervollen Köpfe und die Weite der Landschaft, wie die Eigenartigkeit der Architektur ihren Reiz auch auf unsere Kinder noch in erhöhtem Masse aus.

Um diese Wirkung zu steigern, verwendete man von allem Anfang an Zeichnungen nicht nur zur Illustrierung von Texten, sondern man häufte sie zu *Bilderbüchern*, d. h. zu reinen Bildersammlungen mit wenig oder mit gar keinem Begleittext; sie sollten selber sprechen. Das älteste derart gedruckte, gleichzeitig auch das schönste Bilderbuch, ist das 1504 erschienene «*Marienleben*» Albrecht Dürers. Diesem folgten 1507 Schöffelins «*Speculum passionis*», 1511 Dürers kleine Holzschnitt-Passion und 1512 Dürers Kupfer-Passion, denen sich dann Holbeins «*Apokalypse*», «*Altes Testament*», Bilder des Todes (sogenannter «*Totentanz*») und die Bildersammlungen von Urs Graf, Niklaus Manuel Deutsch, Seebald Behain usw. anschlossen.

Am Ende des 16. Jahrhunderts begann der Verfall des Holzschnittes; er wurde immer roher und nur für

gewöhnlichste Flugblätter, Spielkarten, Kalender, Vignetten und Zierleisten in unsorgfältigem Druck verwendet. Auf höherem Niveau blieb der Kupferstich stehen. Nichtsdestoweniger nahm die Zahl der Bilderbücher im 17. Jahrhundert bedenklich ab. Die prächtigen Bücher des 16. Jahrhunderts bildeten wohl keine Volksbücher, sie waren viel zu kostspielig. Dennoch begegnen wir ihren Spuren auch heute noch fast in der ganzen Schweiz. Dagegen stossen wir höchst selten auf ein Bilderbuch der spätern Zeit. Am zahlreichsten waren die schlecht und recht ausgestatteten Bilderbibeln. Erfreulichere Erscheinungen waren in jener Zeit nur die von Matthäus Merian d. Ä. bis 1650 geschaffenen Bilderbücher: die Zellersche Topographie und die schöne Sammlung von 150 biblischen Figuren.

Auch die Buchillustration, die im Reformationszeitalter höchstes leistete und ausser der Bibel manche grosse historische und geographische Werke («*Theuerdank*» und «*Weiskunig*» von Burgkmaier und Schöffelin, die Chronik des Johann Stumpf, die Kosmographie des Sebastian Münster) förmlich als Bilderbücher gestaltete, verfiel immer mehr. Es ist bezeichnend, mit welcher völlig unzulänglichen Bildern z. B. der «*Orbis pictus*» des Comenius 1658 ausgestattet wurde! Abraham a Santa Clara hatte mit dem Illustrator seiner Erbauungsschrift «*Etwas für Alle*» mehr Glück, und so bekamen die katholischen Leser erfreulichere Druckerzeugnisse zu Gesicht. Ziemlich gleich verhielt es sich mit dem uralten, volkstümlichen Erbauungsbüchlein «*Der Seele Trost*». Diese zum Volksbuch gewordene, aus den verschiedensten Quellen (Legenden; altes Testament; persische, indische, jüdische Märchen usw.) schöpfende mittelalterliche Beispielsammlung zu den 10 Geboten verdankte ihre starke Verbreitung, speziell in katholischen Gegenden, vor allem ihrer verhältnismässig guten Bilderanordnung. Sie wirkte noch auf die neuere Dichtung anregend, gehen doch Herders Stadt, in der man alle Jahre einen Fremden auf ein Jahr zum König wählt, ebenso Schillers «*Gang zum Eisenhammer*», Rückerts Parabel «*Es ging ein Mann im Syrerland...*» usw. auf dieses von jeher auch in der Schweiz stark verbreitete Jugendbüchlein zurück.

Inmitten des Verfalles im 17. Jahrhundert schuf ein Schweizer Meister, der Maler *Conrad Meier* in Zürich, eine Reihe von Bildchen, die soviel Bodentständiges enthielten, dass sie den Grund legten zu einem einzigartigen, spezifisch schweizerischen Jugendschrifttum, zu den «*Neujahrsblättern*», die in Zürich begonnen, nachher in der ganzen Schweiz Schule machten. Es zeigte sich dabei, dass die Graphik — wie dies Huizinga in seinen schönen Vorträgen über holländische Kultur im 17. Jhdt. hervorgehoben hat — mit dem nationalen Leben enger zusammenhängt als die Malerei. Der Kupferstecher arbeitet wohl handwerksmässig, folgt auch meistens gehorsam den überlieferten Stilvorschriften; aber innerhalb dieser Beschrän-

kungen weiss er der ganzen Kultur, in der er lebt, einen reichern Ausdruck zu geben. Dieses Erwachen des *heimatlichen Elementes* in den Neujahrsblättern ist auffallend und erhöht ihre Bedeutung. Conrad Meier, dem wir das 1646 erschienene «Bildertestament» und die 1657 herausgegebenen niedlichen «26 Kinderspiele» verdanken, gab im Jahre 1644 ein schönes Kupferblatt heraus, das den Titel trug: «Abbild und Beschreibung des ungesunden Gesundheittrinkens der vollen und tollen Bacchusbrüder», zu welchem Inspektor Johann Wilhelm Simler, der bekannteste Zürcher Dichter in der Mitte des 17. Jahrhunderts, eine gereimte Erklärung beisteuerte. Das Blatt fand freundliche Aufnahme und brachte den Vorstand der 1629 gegründeten Bürgerbibliothek auf den Gedanken, der Zürcher Jugend alle Jahre als Neujahrsgeschenk ein solches Blatt mit belehrendem oder ermahnendem Text zu verehren. Der Plan wurde ausgeführt, und so entstanden 1645 als eine einzigartige Leistung die «Neujahrsstücke» der Stadtbibliothek von Zürich.

Der Gedanke der Beschenkung stand in engem Zusammenhang mit dem uralten Zürcher Brauch der «Stubenhitzen». Die Zunftmitglieder hatten von jeher ihrer Zunftstube durch ihre Kinder mit einem Sonderbeitrag für die Beheizung des Lokals ein «Gutjahr» wünschen lassen, bei welcher Gelegenheit die Kinder von der Zunft mit «Tirggeli» oder Leckerli beschenkt und mit «Weggenringen», mit Veltliner oder Muskateller Wein bewirtet wurden. Selbstverständlich erhielt auch die neue Bürgerbibliothek, der Sammelpunkt der geistig Interessierten, solche «Stubenhitzen», und die Vorsteher unterliessen es nicht, die Kinder zu beschenken. Sehr früh tauchte jedoch der Gedanke auf, ob man nicht weniger Essbares und Trinkbares, dafür aber mehr von dauerndem Wert verteilen sollte. So begegnen wir im Protokoll der Bibliothek vom Jahre 1644 der Aufzeichnung, es sei schon «vielmals in Consideration kommen, ob nit etwan ein hübsch theologisch oder moralisch Carmen könnte getruckt werden, auf das neue Jahr, diejenigen, so ihr Gutjahr dahin bringen, darmit zu verehren.» Nachdem nun Herr «Zuchtherr» (Schulinspektor) Simler ein Carmen von der «Tischzucht» gestellt und Hans Conrad Meier ein feines Kupfer dazu verfertigt hatte, beschloss der Vorstand, 400 Exemplare dieses Blattes «Einer ehrliebenden jungen Burgerschaft zu Zürich ab der Bürgerbibliothek» am Neujahrstag 1645 zu verehren und «mit Discretion zu distribuieren». Das Geschenk fand grossen Beifall, und damit ist das Neujahrsstück zu einer dauernden Institution geworden. — Dem Beispiele folgten die 1660 gestiftete Bürgerbibliothek in Winterthur schon im Jahre 1663, im Jahre 1685 die Zürcher Musikgesellschaft auf dem Musiksaal und 1689 die Gesellschaft der Constaffler, um im 18. und 19. Jahrhundert sodann sowohl in Zürich wie in der ganzen Schweiz weitere starke Nachahmung zu finden und eine Art von Jugendliteratur zu schaffen, wie sie kein anderes Volk der Welt besitzt.

*

In der Buchausgabe dieser Ausführungen beabsichtigen wir ein vollständiges Verzeichnis der bisher erschienenen, äusserst viele wertvolle heimatkundliche Beiträge enthaltenden Neujahrsblätter zu veröffentlichen. Hier sei nur auf einige typische Stücke des 17. Jahrhunderts hingewiesen.

Gleich das erste Blatt der Zürcher Bürgerbibliothek, die 1645 herausgegebene «Tischzucht», knüpft an die von uns bereits behandelten Anstandsbücher an, wenn Inspektor Simler unter dem schönen Familienbild Meiers der Jugend unter anderem empfiehlt:

«Mit dreyen Fingern nur angreiffe du die Speisen,
Das Glass mit einer hand, im trinken thu nicht pfeisen.
Die besten Bisslein auch nicht solst ausklauben dir:
Den Wein vermische wol mit Wasser im Geschirr.
Die Speisen und Getränck zu tadeln nicht gedенcke:
Ja gar zu rühmen nicht: das maul nicht drüber hencke:
Was du gekostet hast, keim andern leg für,
Und werffe nichts von dir bis zu der Stubenthür.

Gar alles (ohne Fisch) mit gutem Messer schneide:
In dem eynschieben doch das Messer gänzlich meide:
Dasselbig sei ohn schmutz, wann du nimmest Salz:
Das Tischtuch nicht beschmir: mit Sossen oder
[Schmalz.

Die Finger lecke nicht, doch thu sie underzwüschien,
Wann du Brot schneiden willst, mit deiner Zwählen
[wüschien:

Die Rinden von dem Brot nicht nimme weg allein:
Zerschneide nicht zu vil, das höhlen lasse seyn.
Nichts wider auss dem Maul solst auf den Täller legen:
Nicht alles essen auff, mit Brot kein Blatten fügen:
Das angebissen auch nicht duncke wider eyn:
Nicht wie der Aff umgaff, nicht schmatze wie das
[Schwein:

Die Bein den Hunden gleich, mit Zähnen nicht benage,
Noch wegen ihres Marcks auff Brot und Täller schlage:
Nicht sauge laut daran: nimm aber von dem Bein
Das Fleisch und Mark hinweg mit einem Messerlein:
Die Bein eröffne nicht: die weil es ubelstehet
Wann damit über Tisch ein junger Mensch umgehет:
Und was noch mehr ist hart, mit keinem Messer
[brich,

Vil minder Beiss' es auf mit deinen Zähnen
[grimmiglich.
Den Wein ausdünckle nicht, und sürrfle nicht im
[trinken;

Ja, schencke dir nicht eyn ohn deines Vatters winken.
Blaass' aus dem Bächer nicht, und trincke nicht zu
[gach,
Auch wüschie deinen Mund mit Zwählen vor und
[nach..»

Auf die Tischzucht folgten in den nächsten vier Jahren die vier Jahreszeiten, deren Hintergrund jedesmal die Stadt Zürich von einer andern Seite darstellt. Die Erklärung bestand aus in Musik gesetzten Gedichten des Herrn Simler von deren Art zwei Beispiele zeugen sollen:

Aus dem Herbst 1648:

Die Pfersich sind
Ein Kinderspeiss, Geleicher weiss
Die Näspel teig und lind:
Die Zwetzen, Feygen, Kästen
Und Mandel seind der Gästen:
Ziparten isst das Gsind.

Aus dem Winter 1649:

Der Weidmann doch für seinen spass,
Das Hochgewilde hetzet:
Das Eiss, wann es wie spiegelglass,
Die Jugend auch ergetzet:
Man metzget eyn
Vil feisste Schwein
Und sich zum Wurstmahl setzet.

Nachher folgten eine Serie «Sinn- oder Sittenbilder», ein Blatt über den in die Luft geflogenen Geisturm, ein Blatt auf die «lieb- und lobwürdige Einigkeit», ein «Regentenkleinod», ein Doppelkupfer «Tugendweg und Lasterstrasse», ein Blatt von der Wasserkirche, die 12 Monate, der Türkenkrieg, ein «Kinderspiegel», «Das menschliche Alter», «Der Tod» (im Hintergrund Zürich und die Limmat unten an der Stadt, ein leeres Schifflein treibt quer den Strom hinunter: ein Andenken an den verunglückten Orientalisten Joh. Heinr. Hottinger), sodann «Der verlorene Sohn», der bereits «der kunst-, zucht- und tugendliebenden Jugend in Zürich» verehrt wurde. Es folgten dann allegorische Darstellungen von Glaube, Liebe und Hoffnung, von der Eidgenossenschaft und vom Frieden von Nimwegen, sodann eine Ansicht vom alten Rathaus, Schlachtenbilder, die Mordnacht von Zürich, «Ein Kränzlein der Freiheit», darin auch eine Schlacht von Grandson als letztes Bild des 1689 verstorbenen Künstlers Meier. Die nächsten Blätter lieferte der Sohn Johannes Meier: ausser einer Darstellung der Schlacht von Murten und von drei Bildern der Bürgerbibliothek, allegorische Darstellungen der verschiedenen Wissenschaften. Diese Blätter sind unbedeutend und haben nur einen Wert, weil auf ihnen einzelne Gebäude oder Quartiere von Zürich abgebildet sind, die mit dem Aussehen der Stadt zu jener Zeit bekanntmachen.

Die Neujahrsblätter der Bürgerbibliothek Winterthur boten hauptsächlich Sinn- und Sittenbilder; vier Blätter aus den Anfängen enthalten auch gute Ansichten von Winterthur.

Die Neujahrsblätter der 1613 gegründeten Musikgesellschaft auf dem Musiksaal bestanden im 17. Jahrhundert aus einem Kupfer und einem Bogen Text mit Musik. Die Kupfer sind durchweg allegorischer Natur, mit einem Musikinstrument, mit Musizierenden oder auch nur mit einem Fachausdruck aus der Musik geschmückt. Einen gewissen historischen Wert verleiht ihnen der Umstand, dass im Hintergrunde meist einzelne Teile Zürichs und seiner Umgebung sichtbar werden. Die Lieder sind religiösen Inhalts und meistens herrenhutschen Geschmacks.

Im Jahre 1682 gründeten junge Zürcher Bürger, die sich in der Artillerie ausbilden wollten, die Gesellschaft der Constaffler. Diese Gesellschaft begann 1689 Neujahrsstücke auszuteilen. Das erste Blatt war eine Allegorie der Verbindung von Wissenschaft und Kriegswesen; die folgenden Blätter bis 1693 bilden militärische Operationen ab. Das Neujahrsblatt von 1694 stellt das neuerbaute Kriegsschiff «Neptun» dar. Die nächsten Blätter gewähren einen Blick ins Laboratorium und in die Sitzungssäle der Gesellschaft. Zum Neujahr 1698 wurde das neue Rathaus und 1699 das auf der Bauschanze zu seiner Einweihung abgebrannte Feuerwerk in Kupfer gestochen. Die Serie schliesst 1700 mit einem Bild des Zeughauses in Gassen.

Die weitere Entwicklung dieser Neujahrsblätter soll bei nächster Gelegenheit verfolgt werden.

Dr. Leo Weisz.

Zu einem neuen Jugendbuch¹

In 24 Kapiteln, teilweise etwas lose aneinandergereiht, schildert der Verfasser das Leben und Treiben einer Schar Kinder aus der Zürcher Altstadt. Er hat damit einen prächtigen, vielversprechenden Stoff aufgegriffen. Hat er ihn auch gemeistert?

(7)

Der Verfasser beobachtet gut, und einige dieser Episoden sind nett gestaltet und hübsch gerundet, aber es sind eben nur Episoden. Und wir meinen, bei einem gut aufgebauten Buch müsste jedes Kapitel sozusagen mit Notwendigkeit aus dem vorangehenden herauswachsen und es müssten die Helden, ob jung oder alt, nicht nur in Konflikte hineingeführt werden, sondern darin vielleicht einmal straucheln, unterliegen, aber wieder sich erheben und geläuterter und um eine Stufe stärker daraus hervorgehen. Wir erwarten nicht, dass aus Persönchen geradezu Persönlichkeiten werden, aber sie sollen am Ende des Buches doch nicht mehr am gleichen Platz stehen wie am Anfang. Das vermissen wir nun bei diesen Knirpsen.

Wir finden da wohl einige Kapitel, die ansprechend und voll Gemüt sind, wie z. B. der Spitalbesuch bei Attilio. In andern aber gleitet der Verfasser ins Triviale ab. So gewiss es angebracht ist, in einem Kinderbuch die kindliche Ausdrucksweise, die Bubensprache gelegentlich anzuwenden, so unannehmbar scheint uns dies dann, wenn sie nur der Ausdruck von Grossmauligkeit ist und vor den Augen und Ohren der jungen Leser durch den Druck sozusagen gerechtfertigt wird. Es tönt lieblos und hochnäsiger zugleich, wenn von einem «Specksack Lenz», von einer «Dicken Alten», «von einem fremden Bengel aus dem Westen (!) der Stadt, mit einem Melonenkopf» geredet wird. Diese Kinder können nicht mehr einfach sich freuen und jubeln; sie «heulen vor Vergnügen», «ein Jubel kracht los», «sie heulte vollgültig» (diesmal ist es Weinen). Auch merkwürdigen Widersprüchen begegnen wir: «Der Lehrer... keine schlechte Stimmung konnte bei seiner quellfrischen, von Einfällen sprudelnden Munterkeit aufkommen», aber wegen eines schlechten Aufsatzes «kochte er vor Wut». Der Knirps Fritz ist «mager wie ein Strohalm», aber «wie ein Mann so stark, drehte er das — noch mit einem Mann besetzte — Schiff im Flusse bei».

Die Buben beschädigen eine Telephonkabine, vergiessen Tinte darin und hinterlassen ein Häuflein Scherben. Aber wo ist von einem Wiedergutmachen die Rede? Macht nichts, es ist ja öffentliches Gut! Im Tessin aber sind die Kastanien herrenloses Gut, man liest davon zusammen, soviel man mag. Uebrigens kennt das Tessin (nicht der Tessin) keine Maroni, sondern Kastanien (castagne), keine Salamis, sondern Salami, keine Spitztürmchen und Pergolas, sondern Campanili und Pergole, zu deutsch Pergolen. Damit kommen wir bereits auf die sprachliche Seite des Buches.

Des Verfassers Sprache ist oft schwungvoll, malerisch, gar poetisch. Im Handkehrum aber stösst man auf abgeschmackte Ausdrücke wie «er sah verheerend aus», «die Mutter entsetzte sich gebührend», «er zerfiel mit sich und der ganzen schäßigen Welt», «der Himmel sah aus wie eine belegte Zunge». Das Bedürfnis des Verfassers nach origineller Ausdrucksweise führt dazu, dass eben vieles «gesucht» anmutet. So erscheint schon der Titel «Knirpse» wenig treffend, denn ein Knirps ist nach dem üblichen Sprachgebrauch ein für sein Alter verhältnismässig kleiner, verkümmelter, zwergenhafter Mensch. (Vielleicht ist dieser Titel schuld daran, dass die Illustratorin, deren Arbeit übrigens durchaus lobenswert ist, lauter Elementarschulkinder gezeichnet hat. Aber solche gehören doch nicht in ein Tessiner Ferienlager!) Was soll das nordostdeutsche Wort «preschen» hier, oder wecken die Wörter «dunkelbrokaten, königsblau» bei unsern jungen Lesern bestimmte Vorstellungen? «Ein Bähnchen stach in die Höhe, ein Schrei stach auf, Felswände stachen gegen den Himmel, es stach in die Ohren», wie gesucht tönt das!

Auch wenn der Rezensent nicht noch auf die zu Dutzenden vorkommenden stilistischen und grammatikalischen Verstösse hinwies, müsste er doch schon auf Grund der obigen Feststellungen die eingangs gestellte Frage nach der Meisterung des Stoffes bestimmt verneinen. Das Buch trägt leider alle Merkmale der Unausgereiftheit. Schade! Wenn es dem Verfasser gegeben sein möchte, künftig den strengsten Maßstab der Selbstkritik anzulegen, dürfte ihm wohl ein gutes Jugendbuch gelingen.

R. F.

¹ Alfred Flückiger, Knirpse. Ein Buch für junges Volk. Mit 63 Illustrationen von Vreni Zingg. Verlag: Rascher, Zürich und Leipzig, 1942. Ganzleinen. Fr. 7.50.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen.

E. Ellenberger: *Der Früelig wott cho.* 16 Tafeln mit farbigen Bildern und Mundartversen. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Fr. 4.80.

Ein Schweizer Bilderbuch, das vorschulpflichtige Kinder und ABC-Schützen mit Freude erfüllen wird. Verse über Frühling und Tiere — meist berndeutsche Uebertragungen von Kindergedichten — in grosser Antiqua gedruckt, werden von farbenfrohen, fein ausgeglichenen Bildern begleitet. Was es da nicht alles zu betrachten, zu fragen und zu berichten gibt! Nur auf Bild und Vers vom Storch als Kinderbringer würde ich aus erzieherischen Gründen gerne verzichten. **Kl.**

Marta Wild/Marcel Vidoudez: *Susu, die fleissige Biene. Kinderlieder, Miezlis Lebenslauf, Waldis Abenteuer, Schwalbenreise.* Verlag: Editions Novos S.A., Lausanne. Geb. je Fr. 2.80.

Die Texte der vier Tiergeschichten sind gereimt in einer flüssigen, kurzweiligen, den Kindern leichtverständlichen Sprache und enthalten allerlei Wissenswertes aus dem Leben von Bienen, Schwalbe, Katze und Hund, mit Humor berichtet und wertvoll ergänzt durch je 10 farbenfrohe Vollbilder. Das letzte Kapitel der Schwalbenreise enthält noch eine naive Huldigung an unser schönes Schweizerland.

Das Bändchen «Kinderlieder» enthält acht altbekannte, unvergängliche Liedchen für 7–9jährige Sängler; die Texte sind schriftdeutsch. Prächtige, farbensatte Bilder schmücken das Büchlein. Zwei Dialekt-Volkslieder: «Han an em Ort es Blüemli gseh ...» und «Morge früh, eh d'Sunne lacht ...» fallen aus dem Rahmen und dürfen kaum als Kinderlieder bezeichnet werden. Zu empfehlen für die Pflege des Gesangs daheim!

Anbauen!

In Kinder wird der Sinn für guten Lesestoff und anregende Unterhaltung gepflanzt durch die Monatszeitschriften:

Schweiz. Schülerzeitung (Verlag Buehler, Bern; jährlich nur Fr. 2.40, bei Klassenbezug Fr. 2.—);

Schweizer Kamerad (Verlag Sauerländer, Aarau; Fr. 4.80 bzw. Fr. 3.60);

Jugendborn (Sauerländer, Aarau; Fr. 2.40 bzw. Fr. 2.—, mit Schweizer Kamerad Fr. 6.— bzw. Fr. 4.80).

Jetzt beginnen die neuen Jahrgänge!

Caroline Stähle: *Fest am Märchensee.* Verlag: Gebr. Künzli A.-G., Zürich. 11 S. Geb. Fr. 4.— bzw. 4.80.

Das Märchen erzählt in einer einfachen, leichtverständlichen Sprache vom Erwachen des Frühlings, von den Freuden der Zwerge, Elfen, Vögel und kleinen Tiere in Wald und Feld, von ihrer Hilfsbereitschaft und ihrem friedlichen Zusammenleben. Humorvolle, fein kolorierte Zeichnungen (10 ganzseitige Bilder) ergänzen den Text in prächtiger Weise. Ein besonderer Vorzug des Büchleins ist die Beilage: Ein Mäppchen mit den Zeichnungen des Märchens auf losen Blättern zum Ausmalen. Der klare Druck mit dem weiten Zeilenabstand ist eine weitere Empfehlung für das Büchlein, das 7–9jährigen Lesern willkommen sein wird. **A. G.**

Vom 10. Jahre an.

Rosa Weibel: *Hansruedi wird Flieger.* Verlag: Joh. Binkert, Laufenburg. 141 S. Fr. 4.80.

Der kleine Hansruedi wünscht sich ein Flugzeug, um in die Welt hinausreisen zu können, und im Traum geht sein Wunsch in Erfüllung. Er lernt einen grossen Teil der Schweiz und Europas kennen, ja er kommt bis nach Indien. Das Buch verfolgt eine doppelte Absicht: es will eine Art Reiseschilderung sein, und es möchte, wie in der Verlagsanzeige steht, «den Kindern sagen, wie schön das Leben sein könnte, wenn die Menschen sich überall mit Liebe und Freundlichkeit begegnen wollten». Aber die gute Absicht allein genügt nicht. Die Verfasserin verstösst gegen die einfachsten Regeln der Erzählkunst: sie zählt auf, fasst zusammen, wiederholt. Ob Hansruedi nach Basel, Wien oder Lappland fliegt, so wird er auf dem Flugplatz von völlig schattenhaft bleibenden «Baslern», «Wienern», «Schweden» jedesmal gleich freundlich bewillkommt, reichlich bewirtet, in einer Stadt oder einem Land umhergeführt, von denen wir nicht mehr als Namen und einige klischeeartige Züge erfahren. Die für eine Traumerzählung unerlässliche Phantasie fehlt fast vollstän-

dig. Wir können uns nicht denken, dass ein solches Buch die Kinder zu interessieren vermag und müssen es aus diesem Grund und auch wegen seiner ungepflegten, stellenweise fehlerhaften Sprache ablehnen. **K-n**

Daniel De Foe: *Robinson Crusoe.* Illustriert von Theo Glinz. Verlag: «Gute Schriften», Basel. 127 S. Hlw. Fr. 2.90.

Den Robinson sollte jeder rechte Bub in der oder jener Form kennen. Doch war es in letzter Zeit schwer, eine gute und nicht zu teure Ausgabe zu finden. Da erscheint dieses schöne, schlanke Bändchen gerade zu rechter Zeit, um die Lücke auszufüllen. Dieser Robinson eignet sich besonders für die kleineren und die langsameren Leser, während richtige Leseratten schon etwas Umfänglicheres benötigen. Der Inhalt ist massvoll gekürzt, liest sich leicht und lässt eine angenehme Spannung nicht vermissen. Die Einteilung in Kapitel ist der Auffassung des Ganzen ebenfalls förderlich, und der schöne, saubere Antiquadruck ist der Altersstufe angemessen. Theo Glinz hat drei Dutzend gute Federzeichnungen beigezeichnet — eine reiche Illustration; zu wünschen wäre nur, dass Schlag- und namentlich Körperschatten mehr aufgelockert wären (etwa wie auf Seite 43), anstatt als ganz schwarze Flächen zu erscheinen; wie viele Sünden da dem Zeichner und welche dem Klischeur zuzuschreiben sind, entzieht sich dem Rezensenten. — Sehr empfohlen! **R. S.**

Gottfr. Fankhauser: *Der kleine Kalepin.* Verlag: Heinrich Majer, Basel. 47 S. Geb. Fr. 4.50.

Der Verfasser dieses Büchleins erzählt das Kunstmärchen eines Unbekannten, das ihm in den Bubentagen unauslöschlichen Eindruck hinterliess, nun in neuer Form seinen Enkeln. Und auch diese werden mit Spannung anhören oder lesen, wie unerschrocken der kleine Held die Gefahren, die ihm von Drachen, Riesen, Hexen und Dämonen drohen, überwindet, um das zur Gesundung seiner Mutter notwendige Heilkraut zu gewinnen. Mit den kräftigen schwarz-weißen und den drei bunten Bildern von Giovanni Müller ist ein ansprechendes Büchlein entstanden, dessen Preis allerdings etwas hoch ist, wenn man bedenkt, dass das Märchen nach seinem Umfang in einem SJW-Heft Platz gefunden hätte. **A. H.**

Mentona Moser: *Lernt sie kennen.* Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 198 S. L. Fr. 10.50.

Eine in jedem Betracht erfreuliche Gabe bietet die Büchergilde Gutenberg der Jugend dar. Die Verfasserin versteht es, aus einem aus langer und guter Beobachtung geschöpften reichen Wissen den Kindern von den Tieren gar anmutig und fesselnd zu plaudern und zu erzählen und ihre Liebe zur stummen Kreatur zu wecken und zu mehren. Besonders die Vögel sind ihr ans Herz gewachsen, sie ist aber auch so verschupften Geschöpfen wie den Mäusen und Ratten eine beredete Fürsprecherin. Der gehaltvolle Band ist auch ein Meisterstück der Buchtechnik, und die meisterlichen dekorativen Holzschnitte von Romi Nüesch, St. Gallen, gereichen ihm zur schönsten Zierde. Kurz, das Buch ist ein gefreutes Werk, und man darf ihm die weiteste Verbreitung unter der Jugend wünschen. **A. F.**

Vom 13. Jahre an.

Grete Westecker: *Grita geht ihren Weg.* Verlag: Hermann Schaffstein, Köln. 103 S. Halbleinen Fr. 3.50.

Die Erzählung spielt in Westfalen in den Jahren 1917/18. Wir begleiten die Heldin von der Obersekunda bis zum Abitur, erleben ihre kleinen Freuden und grossen Kümernisse, die alle irgendwie durch das düstere Weltgeschehen bedingt sind, und sehen, wie sie in dieser Zeitspanne auch seelisch zu einer gewissen Reife kommt. Die Wirkung des Krieges auf die jungen Mädchen ist gut und ohne übertriebenen Nationalismus geschildert; fein empfunden ist auch das Verhältnis zwischen den beiden Schwestern und das zwischen Mutter und Tochter. Aber dem Buch fehlt eine eigentliche, geschlossene Handlung; auch ist es trotz der erwähnten Vorzüge durch jene gewisse Oberflächlichkeit gekennzeichnet, die dem Wahrheitsgehalt Abbruch tut und die an die verpönten Jungmädchengeschichten von einst erinnert. Darum können wir das Buch unsern jungen Mädchen nicht rückhaltlos empfehlen. **K-n**

Erich Wustmann: *Faltbootfahrt.* Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 96 S. Halbleinen, Fr. 3.40.

Der Verfasser schildert seine erste Nordlandreise, die ihn im Faltboot von Fjord zu Fjord von Trelleborg bis Narvik führte. Die verwegene Fahrt des 19jährigen durch Regen, Schnee und Sturm, vorbei an gefahrbringenden Klippen und tosender Brandung, ist reich an Abenteuern und gibt in Verbindung mit vielen Photos ein gutes Bild der nordischen Landschaft und seiner Bewohner. **H. S.**